

Lukas Hofstätter, Conny Petzold

---

# Globale Finanzplätze im Vergleich

Frankfurt und Sydney zwischen Global City und lokaler Variation

**Global Financial Class Working Paper Series #2 | August 2015**

## **GLOBAL FINANCIAL CLASS WORKING PAPER SERIES**

In der Global Financial Class Working Paper Series erscheinen aktuelle Forschungsberichte und Diskussionsbeiträge aus dem DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ (Projekt Nr. NE 475/4-1) am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Das Projekt untersucht in international vergleichender Weise, ob sich auf den globalen Finanzmärkten eine globale soziale Klasse bildet, die sich aus Berufsgruppen wie Investment Bankern, Analysten oder Tradern rekrutiert. Den Ursprung globaler Klassenbildung vermuten wir in den sozialen Gemeinsamkeiten, die durch die soziale Einbettung von Märkten entstehen. Mit Bezug auf die Feldtheorie Pierre Bourdieus untersuchen wir, ob und in welcher Weise sich Dimensionen sozialer Einbettung in spezifische Formen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals übersetzen und eine geteilte Weltsicht sowie einen gemeinsamen Habitus erzeugen.

Der Zusammenhang von globalen Finanzmärkten und globaler Klassenbildung wird anhand narrativer Interviews und einer vergleichenden Ethnographie der Finanzzentren Frankfurt und Sydney empirisch untersucht. Aufgrund ihrer Bedeutung innerhalb des Systems globaler Finanzzentren und der unterschiedlichen volkswirtschaftlichen Strukturen Australiens und Deutschlands bilden diese Städte „kritische Fälle“ für die Untersuchung einer Global Financial Class.

### **Projektleitung:**

Prof. Dr. Sighard Neckel

### **Mitarbeiter/innen:**

Lukas Hofstätter, M.A., Conny Petzold, M.A., Marco Hohmann, B.A., Verena Sczech, B.A.

**Copyright:** Das Copyright sowie die inhaltliche Verantwortung liegen bei den Autor/innen.

**ISSN:** 2365-3078

**Zitiervorschlag:** Hofstätter, Lukas; Petzold, Conny (2015): Globale Finanzplätze im Vergleich. Frankfurt und Sydney zwischen Global City und lokaler Variation. Global Financial Class Working Paper Series Nr. 2. Frankfurt a. M.: Goethe-Universität (URL).

**Bezug:** Alle Beiträge der Global Financial Class Working Paper Series sind kostenfrei online verfügbar unter: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/50161532/gfm>

DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Class“

Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Institut für Soziologie

Campus Westend

Theodor-W.-Adorno-Platz 6

D-60629 Frankfurt am Main

**Zusammenfassung:** Frankfurt und Sydney sind international bedeutende Knotenpunkte des Global-Cities-Netzwerks. Als transnationale Finanzzentren erreichen sie im Global Financial Centres Index (GFCI) ähnliche Platzierungen. Populäre Rankings wie der GFCI entfalten ihre Wirkungsmacht in einem politischen Diskurs, der die Konkurrenz von Finanzzentren in einem hierarchischen Städtenetzwerk betont und so die Orientierung an den Champions der Finanzmetropolen forciert. Der hier vorgenommene kontrastive Vergleich Frankfurts und Sydneys zeigt hingegen, dass die stark von Globalisierungs- und Finanzialisierungstendenzen beeinflussten Städte sich nicht einfach einem Idealtypus von Global Cities angleichen. Vielmehr sorgt die Einbettung in unterschiedliche Entwicklungslinien – im Falle Frankfurts in die Tradition einer koordinierten Marktwirtschaft, im Falle Sydneys in die Tradition einer liberalen Marktwirtschaft – für die Ausbildung von Finanzsystemen mit unterschiedlichem Charakter und unterschiedlicher Reichweite. So weist der Finanzplatz Frankfurt im Vergleich mit Sydney eine starke globale Vernetzung auf, wenngleich die Merkmale der koordinierten Marktwirtschaft - geringere Börsenkapitalisierung der Unternehmen, einer primär kreditbasierten Unternehmensfinanzierung und geringere Finanzmarktorientierung der Bevölkerung nachwirken. Demgegenüber profitiert der Finanzstandort Sydney von einer durchwegs finanzierten Ökonomie, was sich in der Finanzmarktorientierung von Unternehmen und jener der allgemeinen Bevölkerung ausdrückt, weist aber eine stärkere Binnenorientierung, also die Fokussierung auf den nationalen Markt auf.

**Schlüsselwörter:** Globalisierung – Finanzzentren – Global Cities – Vergleichende Kapitalismusforschung – Globale Finanzklasse – Frankfurt – Sydney

**Abstract:** In the context of the network of global cities Frankfurt and Sydney are internationally significant financial hubs. They are ranked as comparable on the Global Financial Centres Index (GFCI). Popular rankings such as the GFCI find and exert their power through a political discourse which propagates competition between financial centres within a hierarchical network structure. Such rankings thus force an orientation towards what constitutes a financial hub based on the attributes of leading financial centres. In contrast, the comparison undertaken in this paper shows that even strongly globalized and financialized cities do not simply assimilate into an ideal type of “Global City”. Rather their embeddedness in different developmental trajectories leads to the formation of financial systems with different characteristics and scope. In the case of Frankfurt it is the tradition of a coordinated market economy that typifies its development; in the case of Sydney it is the tradition of a liberal market economy. It is therefore argued that while Frankfurt shows stronger global connectivity compared to Sydney, the features of a coordinated market economy still persist. For example, Frankfurt shows low market capitalization of businesses, a primarily credit-based finance regime, and low involvement of the general population in financial market activities. Sydney, on the other hand, profits from a thoroughly financialized economy in terms of business finance and financial market involvement of the general population but displays a strongly inward orientation on national financial markets.

**Keywords:** Globalization – Financial Centres – Global Cities – Varieties of Capitalism – Global Financial Class – Frankfurt – Sydney.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Finanzplatz Frankfurt.....	3
2.1. Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur .....	3
2.2. Historische Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt .....	7
2.3. Institutionelle Struktur .....	9
2.4. Die Bedeutung des Frankfurter Finanzplatzes im nationalen und europäischen Kontext heute .....	13
2.5. Stadtentwicklung in der Global City Frankfurt .....	15
3. Der Finanzplatz Sydney .....	16
3.1. Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur .....	16
3.2. Historische Entwicklung .....	20
3.3. Institutionelle Struktur .....	21
3.4. Die Bedeutung des Finanzplatzes Sydney im australischen Kontext heute.....	24
3.5. Stadtentwicklung in der Global City Sydney .....	28
4. Vergleich.....	31
5. Schluss .....	39
6. Literaturverzeichnis.....	41
Autorinnen und Autoren .....	46

# Abbildungsverzeichnis

<b>Abb. 1:</b> Anteil an Personen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit in Frankfurt am Main, Hessen, der BRD und ausgewählten Städten Deutschlands im Jahr 2008. ....	3
<b>Abb. 2:</b> Pendlerbewegungen im Gebiet des Regionalverbandes FrankfurtRheinMain. ....	4
<b>Abb. 3:</b> Verschiedene Wohnlagen in Frankfurt am Main laut Mietspiegel 2014.....	6
<b>Abb. 4:</b> Verteilung des Geldvermögens privater Haushalte in Deutschland. ....	11
<b>Abb. 5:</b> Konzentrationsmaße für den Bankensektor in ausgewählten Ländern der Europäischen Union. ....	12
<b>Abb. 6:</b> Bilanzsumme der größten deutschen Bankinstitute 2014. ....	12
<b>Abb. 7:</b> Kreditinstitute und deren Beschäftigte in Frankfurt 2000-2013 . ....	13
<b>Abb. 8:</b> Die größten Derivate-Börsen weltweit in 2013, nach Anzahl der gehandelten Verträge (in Millionen). ....	15
<b>Abb. 9:</b> Angestellte nach Industriesektoren, Wohnbevölkerung Sydney. ....	17
<b>Abb. 10:</b> Einkommensverteilung Australien, Sydney, und Finanzsektor in Sydney im Vergleich. ....	18
<b>Abb. 11:</b> Anteil der Wohnbevölkerung der höchsten Einkommenskategorie per Suburb. ....	19
<b>Abb. 12:</b> Kennzahlen der "Big Four" .....	22
<b>Abb. 13:</b> Australische Banksektoren nach Bilanzsumme. ....	23
<b>Abb. 14:</b> Anzahl verschiedener australischer Pensionsfonds. ....	23
<b>Abb. 15:</b> Beitrag der Wirtschaftssektoren zum BIP.....	24
<b>Abb. 16:</b> Der jährliche Umsatz (in Milliarden AUD) am Finanzmarkt Australiens nach Teilmärkten....	25
<b>Abb. 17:</b> Anlagen am Finanzmarkt im Verhältnis zum BIP.....	26
<b>Abb. 18:</b> Eigenkapitalrendite der jeweils größten Banken im internationalen Vergleich. ....	27
<b>Abb. 19:</b> Beschäftigte im Finanzsektor seit 1984, in Tsd.....	28
<b>Abb. 20:</b> Benötigtes Jahreseinkommen zur Finanzierung des Median-Hauspreises nach Suburb. ....	30
<b>Abb. 21:</b> Kategorisierung von Finanzzentren. ....	31
<b>Abb. 22:</b> Stärken- und Schwächenprofil von Frankfurt und Sydney im Vergleich. ....	35
<b>Abb. 23:</b> Forbes-2000 Liste der größten TNCs, Standorte der Firmenzentralen in D und AUS. ....	35
<b>Abb. 24:</b> Ansiedlung transnationaler Konzerne im Vergleich Frankfurt und Sydney. ....	36
<b>Abb. 25:</b> Frankfurt und Sydney als Börsenplätze im Vergleich. ....	36
<b>Abb. 26:</b> Bedeutung von Pensionsfonds im Vergleich zur wirtschaftlichen Stärke in ausgewählten OECD-Ländern, 2012, Anteil am BIP.....	37
<b>Abb. 27:</b> Nettovermögen von Investmentfonds weltweit (ausgewählte Länder). ....	38

# I. Einleitung

Als globale Finanzplätze stehen Frankfurt und Sydney im Zentrum des DFG-Forschungsprojekts „Global Financial Markets – Global Financial Class“, welches derzeit an der Goethe-Universität Frankfurt in Kooperation mit der Macquarie University Sydney durchgeführt wird. In diesem Projekt wird in international vergleichender Weise der Frage nachgegangen, ob sich auf den globalen Finanzmärkten eine globale soziale Klasse bildet, die sich aus den Berufsfeldern der Finanzindustrie wie Investment Banking, Portfoliomanagement oder Trading rekrutiert.

Frankfurt und Sydney gelten als „major international financial and business centres“ (Sassen 2002) und sind international bedeutende Knotenpunkte des Global-Cities-Netzwerks. Die beiden Städte sollen in diesem Papier nicht nur als exemplarische Global Cities, sondern auch stellvertretend für unterschiedliche Typen kapitalistischer Volkswirtschaften betrachtet werden. Die deutsche Volkswirtschaft mit dem historischen Finanzzentrum Frankfurt gilt in der vergleichenden Kapitalismusforschung (Hall und Soskice 2001) als das Paradebeispiel für eine koordinierte Marktwirtschaft, mit einer hohen Staatsquote, und einem auf Umlage- und Versicherungsleistungen basierenden Sozial- und Pensionssystem, während die australische Ökonomie dem Typus der liberalen Marktökonomien angelsächsischer Tradition zugeordnet wird, geprägt von einem kapitalgedeckten Rentensystem und geringer staatlicher Einflussnahme. In dieser Perspektive wird die Persistenz institutioneller Unterschiede hervorgehoben. In einem Vergleich zwischen Frankfurt und Sydney auf Basis der Unterscheidung zwischen koordinierter bzw. liberaler Marktwirtschaft sollten daher die Differenzen in der institutionellen Struktur deutlich zu Tage treten.

Demgegenüber werden in der Globalisierungsliteratur die Ablösungstendenzen der Finanzzentren von ihren nationalen und regionalen Kontexten betont. Speziell in der Global-Cities-Debatte wird argumentiert, dass die Verbindungen zum globalen Städtenetzwerk wesentlich stärker ausgeprägt sind als zur nationalen Volkswirtschaft (Sassen 2002). Insbesondere Saskia Sassen und Manuel Castells verschoben damit den Fokus vom internationalen Staatensystem auf das hierarchische Geflecht der Global Cities als Knotenpunkte und Steuerungsinstanzen in einem Netzwerk globaler Ströme.

Im vorliegenden Paper wollen wir beide Perspektiven verbinden, um in einem Vergleich Frankfurts und Sydneys zu zeigen, dass die stark von Globalisierungs- und Finanzialisierungstendenzen beeinflussten Städte nach wie vor Finanzsysteme von unterschiedlichem Charakter und

unterschiedlicher Reichweite hervorbringen. Obwohl in deutlich unterschiedlich strukturierte Volkswirtschaften eingebettet, sind Frankfurt am Main und Sydney Finanzzentren von vergleichbarem Rang. Im neuesten Global Financial Centers Index (GFCI) erreichen die beiden Städte ähnliche Platzierungen (Yeandle 2015). Dennoch weisen die historischen Entwicklungslinien und nationalen Pfadabhängigkeiten den Finanzzentren unterschiedliche Rollen im transnationalen Städtesystem und der globalen Finanzindustrie zu. Über den kontrastiven Vergleich soll die Stellung des jeweiligen Finanzstandorts im übergeordneten Finanzmarktkapitalismus erörtert werden.

Die in unserem Forschungsprojekt verfolgte Akteursperspektive ergänzt den Vergleich der Finanzzentren um eine entscheidende Facette, denn offensichtlich sind Finanzzentren mehr als die Sammel- und Verteilstellen internationaler Kapitalströme, und entsprechend stark von dynamischen sozialen Beziehungen sowie den sozialräumlichen Nutzungsmustern von Finanzmarktakteuren geprägt. Im hier vorgenommenen Städtevergleich wird daher der Blick auf die Beschaffenheit des Finanzstandortes erweitert und das spezifische soziokulturelle Milieu von Frankfurt und Sydney dargestellt.

In diesem Beitrag widmen wir uns Frankfurt und Sydney nacheinander und beginnen mit einer Darstellung der städtischen Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur. Daraufhin erläutern wir die historischen Entwicklungslinien der Entstehung der Finanzplätze in ihrem spezifischen Kontext und diskutieren dann ausführlich die aktuelle institutionelle Struktur der jeweiligen Finanzökonomie mit Hinblick auf ihre Prägung im koordinierten bzw. liberalen Kapitalismus. Anschließend betrachten wir die Bedeutung Frankfurts und Sydneys als Finanzplätze im Hinblick auf die Geschäftsverbindungen und Koordinationsfunktionen der städtischen Finanzindustrie im nationalen und internationalen Kontext. Die Einzelfalldarstellung wird komplettiert durch die Darstellung der wichtigsten Entwicklungslinien im Zuge der Herausbildung eines Central Business Districts als Marker der globalen Finanzindustrie in den jeweiligen Finanzstandorten. In einem vergleichenden Kapitel wird die Bedeutung der Finanzindustrie für die jeweiligen Städte und Volkswirtschaften gegenübergestellt und auf diese Weise der Frage nachgegangen wo die Städte als Knotenpunkte des internationalen Städte-Netzwerkes Angleichungstendenzen unterworfen sind.

## 2. Der Finanzplatz Frankfurt

### 2.1. Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur

Die Metropolregion Rhein-Main und Frankfurt am Main als ihr Zentrum zählen demographisch und wirtschaftlich gesehen zu den Wachstumsregionen Deutschlands. Die Einwohnerzahl wächst seit den 1990er Jahren stetig und liegt derzeit bei ca. 700 000 Personen (Stadt Frankfurt am Main 2014). Die ökonomische Bedeutung Frankfurts als Finanz- und Dienstleistungszentrum in Deutschland und Europa ist verbunden mit hoher Mobilität und Einwanderung. Frankfurt ist eine multikulturelle Stadt, in der Menschen aus über 170 verschiedenen Nationen leben. „Die hohe Mobilität lässt sich – statistisch gesehen – dadurch verdeutlichen, dass sich die Frankfurter Bevölkerung in absoluten Zahlen innerhalb von ca. 15 Jahren einmal komplett austauscht“ (Schupp 2012: 24).

Darüber hinaus hat Frankfurt im deutschlandweiten Vergleich den höchsten Anteil von Personen mit Migrationshintergrund (42%) sowie an Personen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit (25%) gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl der Stadt (siehe Abb. 1).

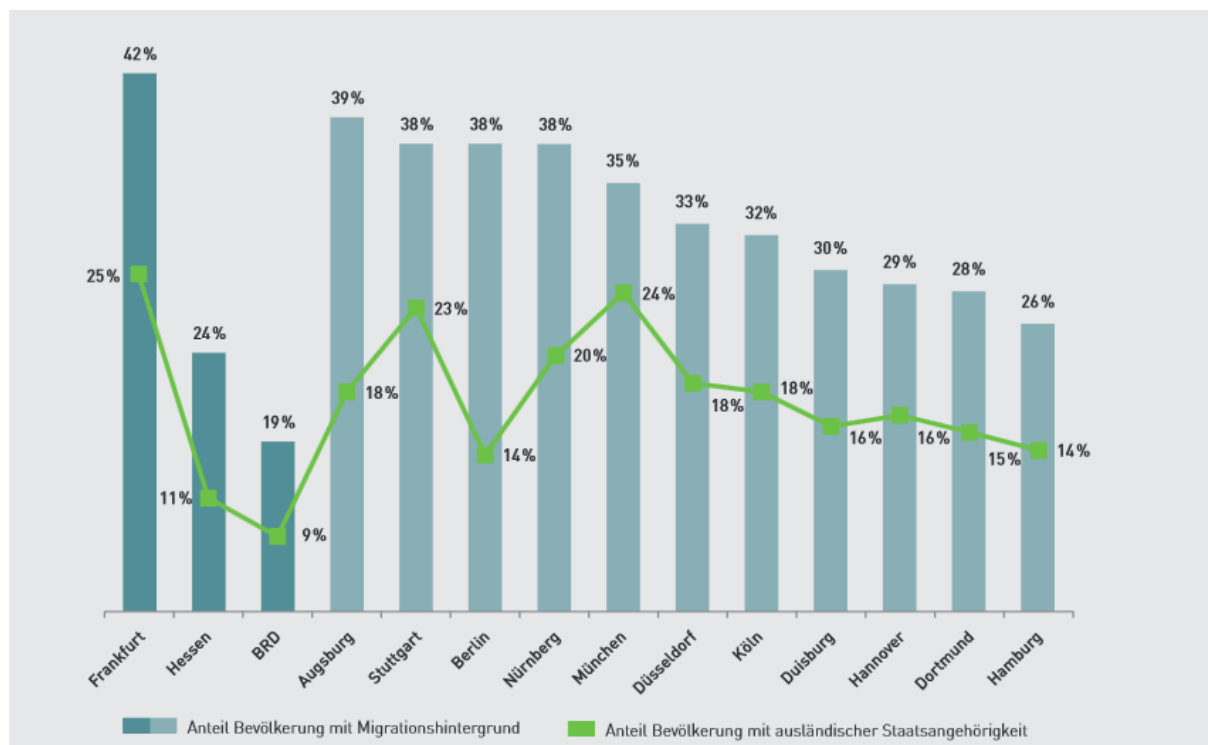


Abb. 1: Anteil an Personen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit in Frankfurt am Main, Hessen, der BRD und ausgewählten Städten Deutschlands im Jahr 2008. (Quelle: Schupp 2012: 32)



Die Metropolregion Frankfurt-Rhein-Main ist zudem durch eine enge Nachbarschaft von Industrie- und Dienstleistungsclustern gekennzeichnet. In den drei größten Städten Frankfurt am Main, Mainz und Wiesbaden dominieren dienstleistungsorientierte Sektoren. In der Stadt Frankfurt handelt es sich dabei in erster Linie um Finanzwirtschaft und Consulting, regional werden sie durch die Cluster Logistik und Verkehr sowie Chemie, Pharmazie und Biotechnologie ergänzt, die positive Beschäftigungstendenzen aufweisen (Ebner und Raschke 2013). Im Jahr 2013 gab es knapp 64 900 Beschäftigte in den Finanz- und Versicherungsdienstleistungen in Frankfurt, was einem Anteil von rund 12,4% an den 524 204 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Stadt ausmacht (Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main 2013). Zusätzlich entspricht dies einem Anteil von ca. zehn Prozent der deutschlandweit rund 650000 Beschäftigten im Kredit- und Bankenwesen. Erwartet wird jedoch ein Rückgang auf 60000 Beschäftigte in den Finanz- und Versicherungsdienstleistungen in Frankfurt bis Ende 2016 (Landesbank Hessen-Thüringen 2014). Täglich pendeln ca. 336 050 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Frankfurt, womit die Stadt jeden Tag auf über eine Million Einwohner anschwillt.

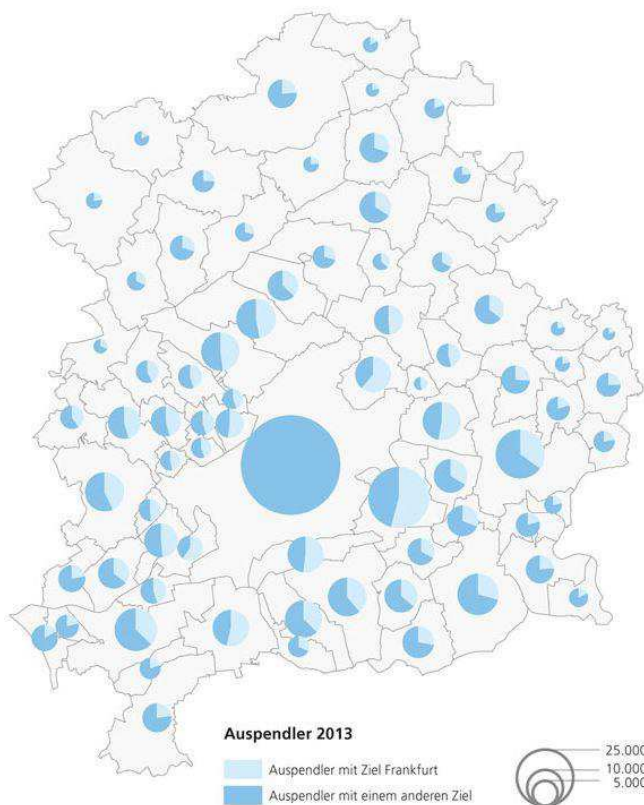


Abb. 2: Pendlerbewegungen im Gebiet des Regionalverbandes FrankfurtRheinMain. (Quelle: Regionalverband FrankfurtRheinMain 2014)

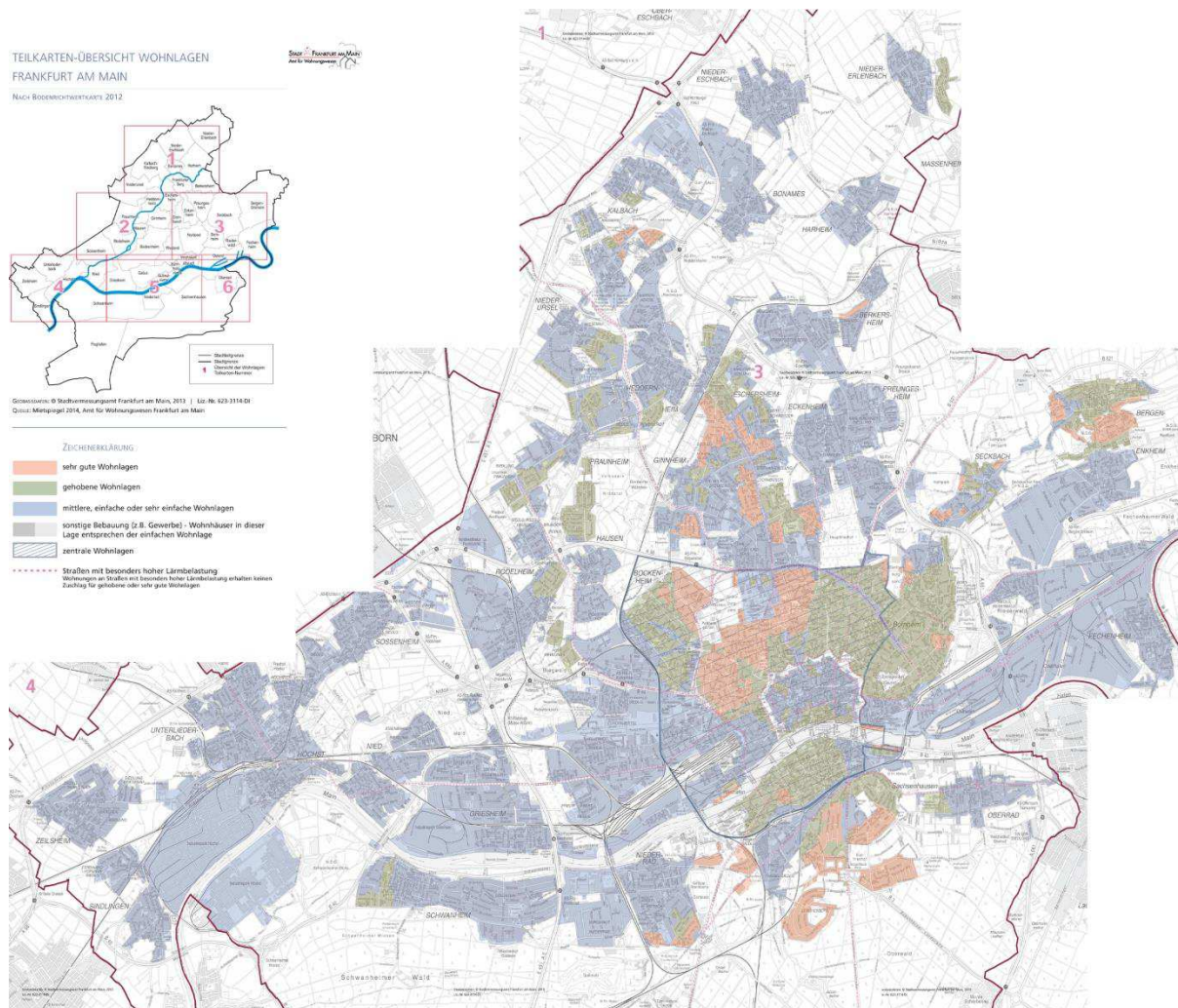
Das Pendleraufkommen (siehe Abb. 2) unterstreicht die Rolle des Zentrums Frankfurt als Arbeitsort für die Bewohner der umliegenden Städte und Gemeinden. In den angrenzenden Kommunen pendelt mehr als die Hälfte der Bevölkerung nach Frankfurt; in vielen Kommunen – etwa aus dem Vordertaunus – beträgt der Anteil der in Frankfurt beschäftigten immer noch vierzig Prozent und mehr.

Die ökonomische Attraktivität der Stadt als Global City und die damit verbundenen Arbeitsplatzchancen erhöhen nicht nur das Pendleraufkommen, sondern sorgen darüber hinaus auch für anhaltenden Zuzug nach Frankfurt. Die wachsende Bevölkerungsanzahl beeinflusst wiederum die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung.

Bisher hat sich die Bevölkerungsentwicklung nicht in einer räumlichen Verdichtung bestimmter Bevölkerungsgruppen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit ausgewirkt. Der Segregationswert, welcher eine ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen mit deutscher bzw. nicht-deutscher Staatsangehörigkeit misst, liegt für den Frankfurter Fall im niedrigen Bereich. Der berechnete Wert liegt bei 0.14 für Frankfurt auf einer Skala, bei der ein Wert über 0,4 als problematisch bewertet wird. (Schupp 2012: 138f). Der niedrige Wert des Segregationsindex in der Dimension Nationalität verweist allerdings lediglich darauf, dass Bewohnerinnen ohne deutsche Staatsangehörigkeit nicht disproportional über die Stadtteile Frankfurts verteilt sind bzw. nicht in einzelnen Stadtteilen isoliert leben. Im Gegensatz dazu finden sich räumliche Auswirkungen sozialer Ungleichheit, Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse bis hin zu segregierten Stadtteilen anhand sozio-ökonomischer Merkmale in Frankfurt seit Jahren. Bei der Messung des Segregationswerts für die räumliche Ungleichverteilung von Niedriglohnbeziehern innerhalb der Stadt erreicht Frankfurt im deutschlandweiten Vergleich Spitzenwerte. Aufgrund der Ungleichheit der Verteilung der Stadtbevölkerung entsprechend ihres sozio-ökonomischen Status kommt eine Studie, welche diese soziale Dimension von Segregation misst, zu dem Schluss: „Frankfurt weist als eine Stadt mit vergleichsweise wenigen Niedriglohnbeziehern den höchsten Segregationsindex aller Städte [des Vergleichs] auf“ (Vom Berge et al. 2014: 7).

Im aktuellen Mietspiegel (siehe Abb. 3) der Stadt Frankfurt wird sehr deutlich, dass innenstadtnahe Stadtviertel überwiegend zu „sehr guten Wohnlagen“ (rot) zählen (Westend, Diplomatenviertel in Bockenheim, Holzhausenviertel) bzw. zu „gehobenen Wohnlagen“ (grün) (Bockenheim, Westend, Nordend, Innenstadt, Sachsenhausen). „Mittlere, einfache oder sehr einfache Wohnlagen“ (blau) sind in Innenstadtnähe kaum zu finden, wenn doch können dort die Mietpreise pauschal mit

Lagezuschlägen für „zentrale Wohnlagen“ (gekennzeichnet durch blaue Linie in Abb. 3) erhöht werden. Eine Studie im Auftrag des Wochennachrichtenmagazins „Der Spiegel“ kommt daher zu dem Schluss, dass Personen mit einer Vollzeitarbeitsstelle auf Mindestlohniveau in Frankfurt in keinem einzigen Stadtteil bezahlbare Wohnungen finden können und somit aus der Stadt gedrängt werden (Kwasniewski und Elmer 2014).



**Abb. 3: Verschiedene Wohnlagen in Frankfurt am Main laut Mietspiegel 2014.**  
(Quelle: Eigene Darstellung entsprechend: Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Amt für Wohnungswesen 2014: 17-28.)

Spiegelbildlich dazu wurde die Schaffung von Wohnraum für einkommensstarke Schichten als Teil der Global-City-Formierung Frankfurts seit den 1980er Jahren unter aktiver Beteiligung von lokalpolitischen Verantwortlichen vorangetrieben (Schipper 2013). Ergebnis dessen sind beispielsweise die Stadtentwicklungsprojekte Deutschherrnufer, Westhafen, und Osthafen, in denen auf ehemaligen Industrieflächen heutzutage überwiegend Eigentumswohnungen im hochpreisigen Segment zu finden sind. „Vor 2000 war das Westend das einzige Wohnviertel in Frankfurt, in

welchem derartige Super-Monopolrenten angeeignet werden konnten [...]. Ab 2000 wurden jedoch drei Projekte luxuriösen Wohnens am Wasser fertiggestellt“ (Schipper 2013: 196). Damit hielt das Luxuswohnen, welches traditionell nur außerhalb Frankfurts in den reichen Vordertaunus-Gemeinden angesiedelt war, in Innenstadtnähe Einzug und bietet seitdem einkommensstarken Schichten gehobenen Wohnraum.

## 2.2. Historische Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt

*„Als Finanzplatz erfuhr Frankfurt in seiner Geschichte drei große Aufschwünge und einen dramatischen Abstieg. Der erste Aufschwung führte zu einer Hochblüte am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Der zweite fand gegen Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt. Der dritte große Aufschwung fiel in die Zeit der Existenz der Bundesrepublik. Einen dramatischen relativen Niedergang machte der Finanzplatz Frankfurt in der Periode von 1866 bis 1945 durch, als sich Berlin zum Finanzplatz Nummer eins in Deutschland, auch für das Netz der internationalen Finanzbeziehungen, entwickelte.“ (Holtfrerich 2005)*

Schon in der frühen Neuzeit entwickelte Frankfurt seine Stellung als bedeutendster Finanzplatz der deutschen Länder, aufbauend auf der Entwicklung des Messewesens seit dem Mittelalter. Die Stadt lag am Schnittpunkt mehrerer der damals bedeutendsten Handelswege. Auf die politisch herausgehobene Stellung Frankfurts als Wahlort deutscher Könige im Mittelalter und danach lassen sich auch die Messeprivilegien zurückführen, die Frankfurt bereits im 12. Jahrhundert verliehen wurden. Im 14. Jahrhundert hatte sich Frankfurt mit der ein bis zweimal jährlich stattfindenden Warenmesse auch zu einem Zentrum des Geldhandels von überregionaler Bedeutung entwickelt. Wechselkonten wurden damals bereits in doppelter Buchführung geführt und Transportversicherungen verkauft. Im Jahre 1585 wurde die Frankfurter Börse gegründet, deren Handels- und Finanzgeschäfte auch ein reges Währungsgeschäft im Sinne von bargeldloser Zahlung mit Wechseln, sogenannten „Wechselkursen“ innerhalb und außerhalb der Frankfurter Börse beförderte (Holtfrerich 2005: 54-56).

Im 18. und 19. Jahrhundert stieg Frankfurt in das Geschäft mit dem steigenden Finanzbedarf der deutschen und europäischen Fürsten ein. Im Anleihegeschäft spielte das Frankfurter Bankhaus Bethmann eine Pionierrolle, zur gleichen Zeit brachte das Bankhaus Metzler erhebliche Anleihesummen für Preußen auf. Das meiste in Frankfurt verfügbare Kapital floss in das Staatsanleihegeschäft, das Frankfurts Stellung als Finanzplatz Nummer Eins in Deutschland bis etwa 1866 (Besetzung durch Preußen) bzw. zur Reichsgründung 1871 sicherte (Holtfrerich 2005: 59f.). In

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Frankfurt zum Zentrum des europäischen Staatsanleihegeschäfts, welches das Wechselgeschäft weitgehend verdrängte. Wichtig für Frankfurts relativen Niedergang im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war die vorher so erfolgreiche Spezialisierung auf das weltweite Anleihegeschäft. Die Bankhäuser verzichteten auf die Gründung von Aktienbanken und den Handel mit Aktien, womit diese profitable Art der Industriefinanzierung nach Berlin abwanderte (Holtfrerich 2005: 61f). In den Jahren zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg war Frankfurt, wie die anderen deutschen Finanzplätze außer Berlin, nur noch ein Bankenzentrum von regionaler Bedeutung (Holtfrerich 2005: 65).

Frankfurt war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Standort der amerikanischen Militärregierung. Auch wurden hier in Vorbereitung der Währungsreform am 1. März 1948 die Bank deutscher Länder, als Zentralbank für die spätere Bundesrepublik, und im November 1948 die Kreditanstalt für Wiederaufbau, zur Verwaltung und Verteilung der Marshallplan-Hilfe, gegründet (Holtfrerich 2005: 68). Insbesondere die Bank deutscher Länder (spätere Bundesbank) übte eine Anziehungskraft auf andere Privatbanken aus, in Frankfurt eine Niederlassung zu gründen (Harrschar-Ehrnborg 2002: 155). Das Hauptgeschäft der sich in Frankfurt konzentrierenden Kreditinstitute bestand in den 1950er Jahren vor allem in der Routine des Einlagen- und Kreditgeschäfts (Holtfrerich 2005: 75). Der Finanzplatz Frankfurt gewann in der Nachkriegszeit jedoch auch zügig an internationaler Bedeutung, nicht zuletzt da die D-Mark schon in der Periode der festen Wechselkurse, und erst recht nach der Aufhebung des Bretton-Woods-Systems, relative Stabilität versprach.

Der Finanzplatz Frankfurt gewann innerhalb kurzer Zeit an Attraktivität für Auslandskapital, so dass schon Mitte der 1980er Jahre von den 50 größten Banken der Welt 40 in Frankfurt vertreten waren. An der Frankfurter Wertpapierbörse wurden zu dieser Zeit 44 Prozent der in der Bundesrepublik gehandelten ausländischen Aktien, sowie 94 Prozent der festverzinslichen Wertpapiere ausländischer Emittenten umgesetzt (Holtfrerich 2005: 72). In dieser Zeit entfalteten die zahlreich in Frankfurt vertretenen Banken eine rege Tätigkeit an der Frankfurter Börse, aber auch bei Fusionen und Aufkäufen (Mergers & Acquisitions) von Unternehmen und den stetig anwachsenden grenzüberschreitenden Transaktionen spielten sie eine besondere Rolle (Holtfrerich 2005: 77). Im Versicherungsgewerbe rangierten alle anderen deutschen Finanzplätze (Hamburg, Düsseldorf, Köln, München, Stuttgart) allerdings stets vor Frankfurt. Der Grund hierfür ist die dezentrale Standortstruktur des Banken- und Versicherungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Die föderale Struktur der BRD begünstigt bis heute die Existenz bedeutender regionaler Institute,

insbesondere die von den Ländern getragenen Landesbanken (Bördlein 1993: 108). Von zentraler Bedeutung für die Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt und dessen Vormachtstellung im bundesdeutschen Kontext war der Beschluss der Staats- und Regierungschefs der zwölf EU-Staaten, den Sitz der Europäischen Zentralbank (EZB) nach Frankfurt zu legen, womit Frankfurt zur Jahrtausendwende als „the mighty capital of the eurozone“ (Sassen 1999: 83) galt.

### **2.3. Institutionelle Struktur**

Die deutsche Volkswirtschaft gilt in der Debatte um die Spielarten des Kapitalismus („varieties of capitalism“) als Paradebeispiel einer koordinierten Ökonomie (Beyer 2009: 314):

„Die Unternehmensverflechtung kann somit als ein Teilelement einer "koordinierten" Form des Kapitalismus angesehen werden, in dem die Unternehmen einen Großteil ihrer Beziehungen nicht über Märkte organisieren, der Staat ordnungspolitische Vorgaben setzt und die Arbeitnehmer in ein System des wirtschaftlichen Interessenausgleichs inkorporiert sind [...] und den man vom angloamerikanischen, stärker wettbewerbsorientierten, "liberalen" Kapitalismus unterscheiden kann“ (Beyer 2002).

Bezogen auf den Stellenwert der Finanzmärkte in der Ökonomie eines Landes lässt sich für den Idealtyp des koordinierten Kapitalismus eine geringere Bedeutung des Finanzmarktes konstatieren, begründet in der geringeren Börsenkapitalisierung der Unternehmen, einer primär kreditbasierten Unternehmensfinanzierung und einem Universalbanken-System mit starker Kreditbankorientierung, sowie in der strategischen Bindung einer Anzahl von Großunternehmen an zentrale Finanzinstitute. Für den deutschen Fall etablierte sich für dieses Modell die Bezeichnung „Deutschland AG“. Seit Jahren verweisen Studien allerdings auf den Wandel des koordinierten Kapitalismus hin zu einer „hybriden Variante“, einer Kombination des ursprünglich angloamerikanischen, liberalen Kapitalismus mit der koordinierten Wirtschaftsform Deutschlands (Beyer 2009: 308). In Abgrenzung zur Debatte um die Spielarten des Kapitalismus beobachten Vertreterinnen und Vertreter des Konzeptes des „Finanzmarkt-Kapitalismus (Froud et al. 2010, Windolf 2008) gar einen „diachronen Wandel hin zu einer verstärkten Finanzmarktorientierung in allen Spielarten des Kapitalismus“ (Beyer 2009: 310).

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion soll die Frage um die Bedeutung des Finanzmarktes für die deutsche Volkswirtschaft aufgenommen werden. Dazu werden einerseits institutionelle Veränderungen wie die Finanzmarkt-Förderungsgesetze dargestellt, die der Finanzindustrie zu einem größeren gesamtwirtschaftlichen Gewicht in Deutschland verhelfen. Andererseits werden

Gegebenheiten wie die geringere Kapitalmarktorientierung in der deutschen Bevölkerung als Beispiele für überdauernde Merkmale des koordinierten Kapitalismus herangezogen.

In Deutschland konzentrierte sich die Liberalisierung der Finanzmärkte auf die Förderung des heimischen Kapitalmarkts, insbesondere mithilfe von vier Finanzmarktförderungsgesetzen zwischen 1990 und 2002, die unter anderem die Geschäftsmöglichkeiten von Kapitalanlagegesellschaften erweiterten, Investitionsmöglichkeiten für offene Immobilienfonds weltweit schufen und Steuererleichterungen auf Kapitalerträge erwirkten (Heeg und Dörny 2009: 34).

Damit schufen die Finanzmarktförderungsgesetze die Voraussetzungen für die Freigabe internationaler Kapitalflüsse und die Förderung des Finanzsektors in Deutschland. Für ein Wachstum des Finanzsektors auf ein international vergleichbares Niveau ist neben den gesetzlichen Grundlagen auch das Vorhandensein liquider Märkte eine Grundbedingung. In den angelsächsischen Volkswirtschaften USA, Kanada, Großbritannien, Neuseeland und Australien wurde diese über eine zeitlich frühe Deregulierung der nationalen Finanzsysteme und vor allem die verpflichtenden Einführung von privater Absicherung individueller Risiken erreicht, die bis heute in diesen Ländern große Mengen anlagesuchenden Kapitals freisetzt und somit die Liquidität am Finanzmarkt erhöht (Heeg 2009: 132). Ende der neunziger Jahre wurden auch in Deutschland auf breiter Basis private Rentenversicherungen mit staatlicher Unterstützung eingeführt. Dadurch wurden zwar die Investitionsbedingungen für deutsches Kapital liberalisiert, aber bisher hat keine komplette Umstellung auf kapitalgedeckte Sicherungssysteme in Deutschland stattgefunden. Renten-, wie Krankenversicherungssysteme funktionieren stärker als in anderen Ländern über eine Beitragsfinanzierung, auch wenn persönliche Lebensrisiken zunehmend über Kapitalstrategien am Finanzmarkt abgedeckt werden müssen. Dies spiegelt sich auch in einem steigenden Anteil des Privatvermögens in Deutschland wider, das in Versicherungen angelegt ist (siehe Abb. 4). Spar- und Termineinlagen bei Banken sind aber nach wie vor die vorherrschende Anlageform.

Hinzu kommt, dass der deutsche Immobilienmarkt zwar umfassend liberalisiert ist (Heeg 2009), aber der Eigentumsanteil auf dem Wohnungsmarkt im internationalen Vergleich mit weniger als 50 Prozent eher niedrig ist (Schürt 2011: 20). In Großstädten wie Berlin und Frankfurt liegt die Mietquote gar bei über 80 Prozent. Somit sind der Erwerb eines Eigenheims, und damit die Finanzierung über den Kapitalmarkt, in Deutschland kein Standard.

Die Bedeutung des Finanzsektors, gemessen an der Bruttowertschöpfung und der Anzahl der Arbeitnehmerinnen, nimmt sich für Gesamtdeutschland daher eher klein aus: Zwischen 2000 bis

2007 lag der Anteil bei lediglich 3,7% und blieb damit deutlich hinter jenem im Vereinigten Königreich, den Vereinigten Staaten und gegenüber anderen Ländern des Euro-Raums zurück (Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, 2008). Nur ein Anteil von 18,7% des Privatvermögens ist in Deutschland in festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Investmentfonds angelegt (siehe Abb. 4).

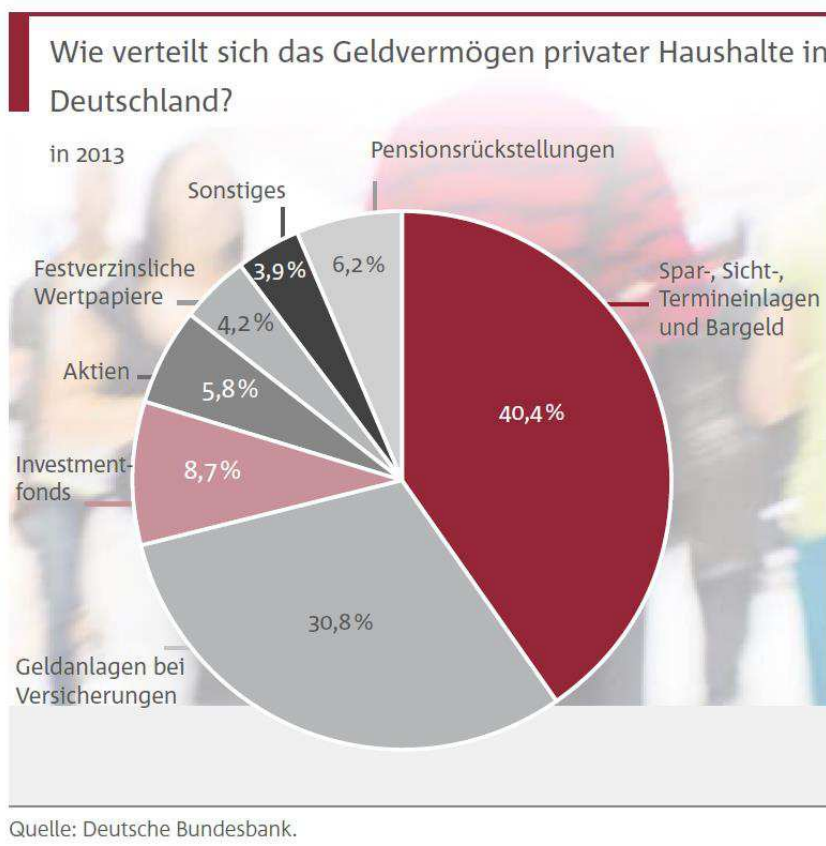


Abb. 4: Verteilung des Geldvermögens privater Haushalte in Deutschland. (Quelle: Bundesverband deutscher Banken e. V 2014)

Die deutsche Bankenlandschaft ist im internationalen Vergleich relativ fragmentiert und weist eine gesteigerte Wettbewerbsintensität unter den Instituten auf (siehe Abb. 5). Das Bankengeschäft wird nicht von wenigen nationalen Champions dominiert, wenngleich die Anzahl der Kreditinstitute rückläufig ist und von einer Zunahme an Fonds begleitet wird (Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 2008).



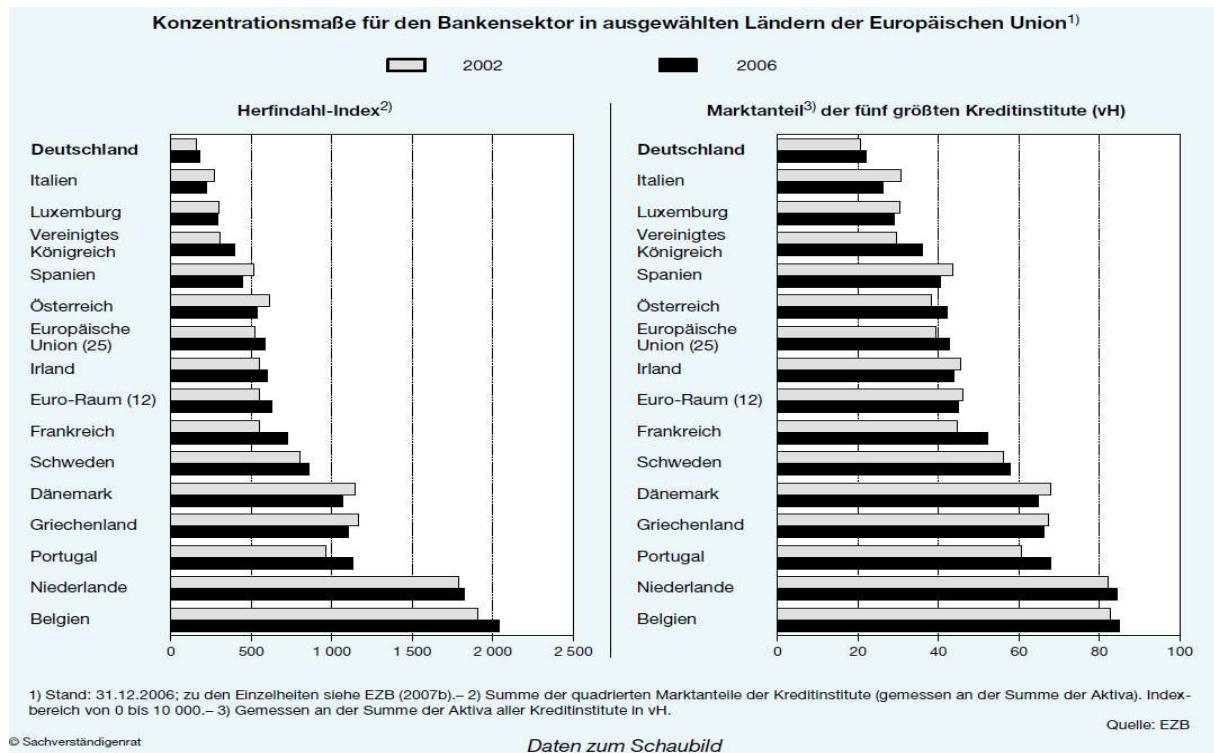


Abb. 5: Konzentrationsmaße für den Bankensektor in ausgewählten Ländern der Europäischen Union. (Quelle: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 2008: 98)

Die Bilanzsumme aller Banken im deutschen Bankgewerbe betrug 7.604 Mrd. € im Jahr 2013. Die Kreditbanken haben mit 36,4% den größten Anteil daran. Die größten deutschen Institute sind nach Bilanzsumme in 2014 in Mrd. €:

	Kreditinstitut	Bilanzsumme (Mrd €)
1	Deutsche Bank AG, Frankfurt/M.	1.611
2	Commerzbank AG, Frankfurt/M.	550
3	KfW Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt/M.	465
4	DZ Bank AG, Frankfurt/M.	387
5	Unicredit Bank AG, München	290

Abb. 6: Bilanzsumme der größten deutschen Bankinstitute 2014. (Quelle: Bundesverband deutscher Banken e. V 2014)

Im globalen Vergleich sind auch die deutschen Großbanken eher kleine Banken. Laut dem Ranking des SNI der 100 Top-Banken nach Bilanzsumme befindet sich die Deutsche Bank für das Jahr 2013 auf Platz 8. Die nächste deutsche Bank ist die Commerzbank, die auf Platz 38 folgt. Die drittgrößte deutsche Bank, die DZ Bank rangiert bereits auf Platz 53. Australische Banken befinden sich auf den

Plätzen 40 – 44. (Tor und Sarafaz 2013). Die größten Finanzinstitute Deutschlands prägen den Finanzplatz Frankfurt und machen seine Bedeutung aus.

## 2.4. Die Bedeutung des Frankfurter Finanzplatzes im nationalen und europäischen Kontext heute

Frankfurt ist mit 190 Banken, die ihren Sitz am Finanzplatz haben, ein Knotenpunkt nicht nur für das deutsche Bankenwesen (siehe Abb. 7). Darunter sind 144 Auslandsbanken, die eine Filiale oder Repräsentanz in der Stadt unterhalten und Ausdruck eines weltweit integrierten Finanzsystems sind.

Jahr (1)	Kredit- institute insgesamt	davon				Beschäftigte in 1 000 (3)
		Banken mit Sitz in Frankfurt	darunter Auslands- banken (2)	Banken mit Sitz außerhalb Frankfurts	Repräsentanzen ausländischer Banken	
2000	340	206	136	68	66	75,1
2001	329	201	129	66	62	78,9
2002	315	196	125	69	50	80,0
2003	337	229	152	61	42	66,1
2004	324	208	139	66	50	62,9
2005	325	211	141	66	46	61,5
2006	x	218	147	x	45	61,4
2007	x	228	158	x	41	62,4
2008	x	229	160	x	37	65,1
2009	x	227	162	x	40	66,1
2010	x	215	152	x	41	63,2
2011	x	215	150	x	40	64,8
2012	x	221	156	x	38	65,9
<b>2013</b>	<b>x</b>	<b>190</b>	<b>144</b>	<b>x</b>	<b>38</b>	<b>64,9</b>

Quelle: Deutsche Bundesbank - Hauptverwaltung Frankfurt, Bundesagentur für Arbeit

(1) Ab 2003 einschließlich Wertpapierhandelsbanken. Ab 2004 ohne Institute in Liquidation. Ab 2006 kann aufgrund der Änderung des § 24 Kreditwesengesetzes die Zahl der Banken mit Sitz außerhalb Frankfurts nicht mehr fortgeschrieben werden. (2) Filialen ausländischer Banken und Kreditinstitute im ausländischen Mehrheitsbesitz. (3) Bis 2002 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Bezirk der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main am 30. Juni. Wegen der Umstellung der Wirtschaftszweigklassifikation von der WZ 2003 auf die WZ 2008 sind die Zahlen ab 2008 nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. In den Jahren 2000 bis 2002 Wirtschaftszweige (WZ 93) 65 und 67.1. In den Jahren 2003 bis 2008 Wirtschaftszweige (WZ 03) 65 und 67.1. In den Jahren 2009, 2011, 2012 und 2013 Wirtschaftszweige (WZ 08) 64, 66.1 und 66.3. Im Jahr 2010 Wirtschaftszweige (WZ 08) 64 und 66.1.

Abb. 7: Kreditinstitute und deren Beschäftigte in Frankfurt 2000-2013 .  
(Quelle: Stadt Frankfurt am Main 2014)

Neben der Banken- ist auch die Investmentbranche schwerpunktmäßig im Raum Frankfurt lokalisiert. Über die Hälfte der deutschen Fondsgesellschaften hat hier ihren Hauptsitz, und das von ihnen im In- und Ausland verwaltete Fondsvermögen macht mehr als zwei Drittel des Gesamtvolumens deutscher Kapitalanlagegesellschaften aus (Landesbank Hessen-Thüringen 2006: 26). Frankfurt stellt also innerhalb Deutschlands das Zentrum des Asset Managements dar (Ebd.: 30). Insgesamt treten in Deutschland 296 verschiedene Investmentgesellschaften auf, die 2012 mit 1,618 Milliarden Euro

einen Marktanteil von 10% des europäischen Fondsvermögen verwalteten (European Fund and Asset Management Association 2014: 30). Im Vergleich dazu hielt Großbritannien einen Marktanteil von 35%, gefolgt von Frankreich (19%) und Deutschland (European Fund and Asset Management Association 2014: 11).

Frankfurts Bedeutung als internationales Finanzzentrum entfaltet sich aktuell innerhalb des europäischen Kontextes und ist vor allem auf Kontinentaleuropa fokussiert. Starke Verflechtungen bestehen mit der City of London, die seit Jahren unangefochten das größte und bedeutendste Finanzzentrum Europas darstellt und neben New York das größte Finanzzentrum im globalen Vergleich ist (Yeandle 2015: 17). Noch um die Jahrtausendwende konkurrierten London und Frankfurt um die Vormachtstellung im europäischen Finanzsystem (Beaverstock 2001), der Vorrang Londons ist aktuell jedoch unbestritten.

Auch wenn Frankfurt damit als Finanzstandort im globalen Vergleich in der zweiten Reihe spielt, sichert die schiere Größe der deutschen Volkswirtschaft sowie die politische Bedeutung der Stadt als Sitz der Europäischen Zentralbank (EZB) dem Finanzplatz auch in der Zukunft eine bedeutende Rolle. Nach der Einschätzung der Finanzbranche avanciert Frankfurt derzeit zur europäischen Finanz- und Aufsichtsmetropole (Bischoff 2014). Vor wenigen Monaten wurden der EZB neue Kompetenzen übertragen und so zeigt sich die ansässige Landesbank überzeugt: „Die Ansiedelung der europäischen Bankenaufsicht am Main und die Einrichtung des ersten Renminbi-Handelszentrums im Euroraum haben die Position Frankfurts im internationalen Finanzplatz-Wettbewerb nachhaltig gestärkt“ (Bischoff 2013: 1). In der Vergangenheit hatten Studien noch betont, dass die Anwesenheit der EZB lediglich den „Prestige-Faktor“ (Harrschar-Ehrnborg 2002: 200) des Finanzplatzes Frankfurt erhöhe aber die physische Nähe für die Finanzindustrie nicht von besonderer Bedeutung sei. Mit der neuen Überwachungsfunktion von über 130 system-relevante Banken im Euro-Raum, die die EZB von ihrer Frankfurter Basis ausführt, könnte sich dies aber ändern. Die jährlichen Stresstests in den Banken der Euro-Zone erhöhen mit Sicherheit den Bedarf an informellem Austausch mit EZB-Funktionären wodurch die kurzen Wege vor Ort wieder an Bedeutung gewinnen könnten. Bereits jetzt haben von den rund 130 direkt unter EZB-Aufsicht stehenden europäischen Banken knapp 30 ein Büro in Frankfurt (Bischoff 2014: 9).

Die Entwicklung der Börse zu einer der weltweit führenden Terminbörsen zeigt, dass Frankfurt in Teilbereichen der Finanzindustrie auch auf globaler Ebene konkurrieren kann. Die Frankfurter Terminbörse Eurex gehört zu drei globalen Marktführerinnen im Handel mit Derivaten wie Optionen

und Futures nach zwei US-amerikanischen Börsen (Deutsche Börse Group 2008: 10, siehe Abb. 8) mit einer Marktkapitalisierung in 2014 von 1,739 Billionen US-Dollar. Der Wert im inländischen Aktienhandel betrug 2014 126,9 Milliarden. Im ausländischen Handel verzeichnete die Deutsche Börse einen Wert im Aktienhandel von 78,47 Milliarden US-Dollar (World Federation of Stock Exchanges). Damit entfallen bei ausländischen Aktien innerhalb der deutschen Börsenlandschaft über 85 Prozent des Umsatzes auf das Frankfurter Parkett (Deutsche Börse Group 2014). Insgesamt finden außerdem über 90 Prozent des Handels in deutschen Aktien auf den Handelsplattformen der Frankfurter Börse statt.

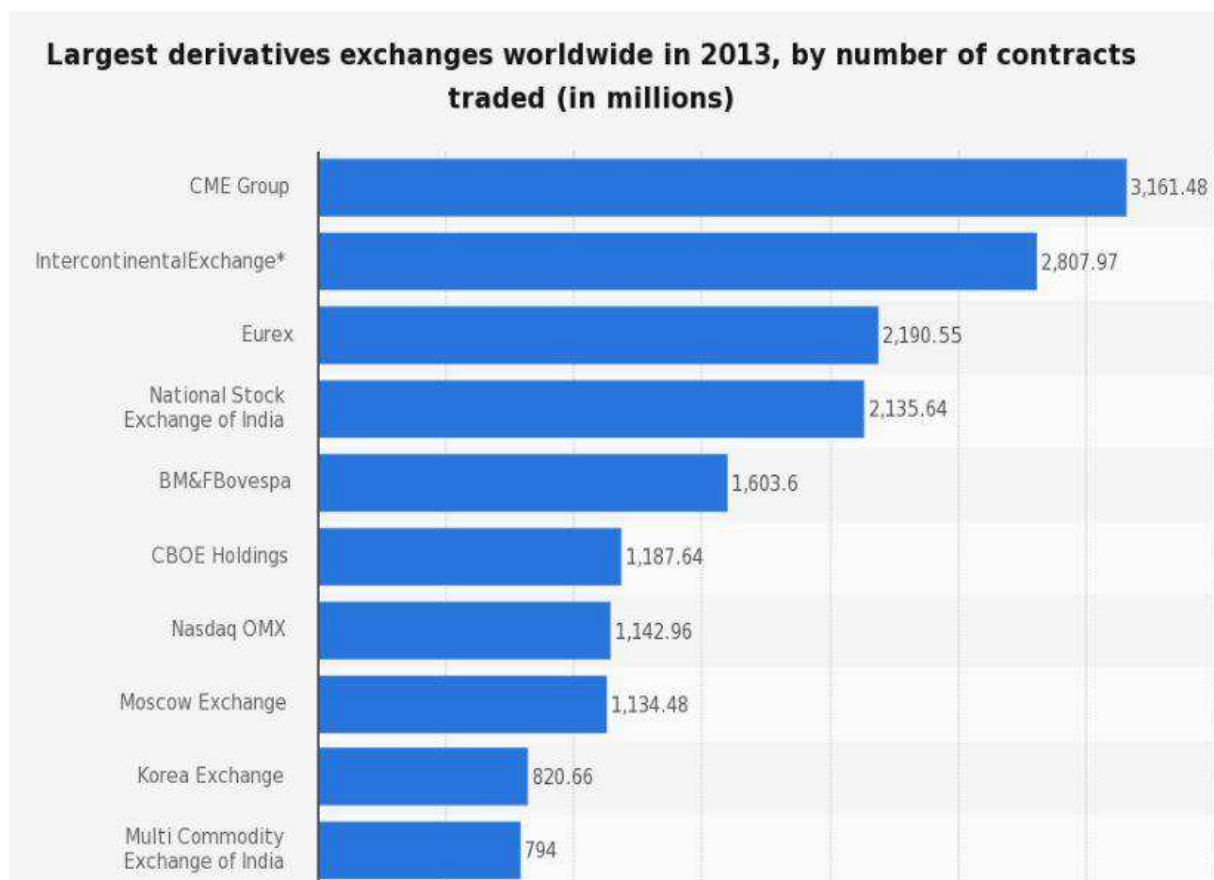


Abb. 8: Die größten Derivate-Börsen weltweit in 2013, nach Anzahl der gehandelten Verträge (in Millionen). (Quelle: Futures Industry Association, Statista 2015)

## 2.5. Stadtentwicklung in der Global City Frankfurt

In der Innenstadt entwickelte sich nach 1945 zunehmend ein Bankenviertel, das durch die typische Hochhausbebauung gekennzeichnet ist. Vor dem II. Weltkrieg waren in Frankfurt gerade einmal zwei Hochhäuser gebaut worden (Sturm 2014: 15). Mit dem Wiederaufstieg Frankfurts hin zum wichtigsten bundesdeutschen Bankenstandort sollte sich dies ändern und 1955 verfügten schon 15

Banken über Hochhausgebäude mit bis zu 10 Stockwerken in der City. Der städtische Bankenplan, der auch als Clusterplan bekannt ist, erlaubte ab 1970 die Errichtung von Einzelgebäuden über einer Höhe von 96 Metern (die Höhe des Frankfurter Doms) (Rodenstein 2014: 26) und schuf somit die Voraussetzungen für das Entstehen einer Hochhaus-Skyline, die heute als Markenzeichen der Bankenstadt Frankfurt gilt. Der zentrumsnahe Stadtteil Westend, der zu dieser Zeit noch eine Wohngegend für Bevölkerungsschichten mit mittlerem Einkommen war, wurde als Erweiterungsgebiet des Bankenviertels ausgewiesen. Der darauffolgende Abriss von Gründerzeitvillen und -gebäuden wurde von massiven Protesten begleitet, die als „Häuserkampf“ die Stadtgeschichte der 1970er Jahre prägten. Sie konnten aber die Errichtung von Hochhäusern und Geschäftsgebäuden im vormaligen Wohnviertel nicht verhindern.

Der Wunsch der Kommunalpolitik als Standort der Europäischen Zentralbank ausgewählt zu werden beförderte weitere Hochhauspläne, sodass auch in den neunziger Jahren eine Reihe von Hochhäusern auf Basis eines neuen Stadtplanungskonzeptes gebaut wurden (Rodenstein 2014: 32). Gebäude wie das „Eurotheum“, der „Main-Tower“ oder „Skylight“ gehören zu dieser Generation von Hochhäusern, die hybride Nutzungen ermöglichen sollen, und neben Büroräumen auch gastronomischen oder Hotel-, bzw. Wohnraum im Bankenviertel zur Verfügung stellen. Seit den 2000ern sind im Bürosegment in der Innenstadt steigende Leerstandsquoten zu verzeichnen, sodass bereits gemutmaßt wurde, dass die Hochhausentwicklung in Frankfurt zu einem Ende gekommen sei (Rodenstein 2014: 34). Mit Blick auf den neuesten Trend der Entwicklung von Wohnhochhäusern von denen sich nicht weniger als ein Dutzend in Frankfurt in Planung oder im Bau befinden, bahnt sich hier eine neue Bautätigkeit an (Steiner 2014). „Wir sind die Stadt der Hochhäuser – und deshalb ist es kein Zufall, dass dieser neue Trend hier bei uns entsteht“, wird der Sprecher des städtischen Baudezernats 2014 in der Presse zitiert (Göpfert 2014). Neben der Schaffung von Wohnraum für eine gehobene Klientel stellen die luxuriösen Eigentumswohnungen in Hochhäusern auch eine vorläufige Investitionsalternative gegenüber Büroimmobilien dar und bescheren der Stadt Frankfurt – unter der Voraussetzung der Verwirklichung der bestehenden Pläne - einen anhaltenden Hochhauszuwachs.

## **3. Der Finanzplatz Sydney**

### **3.1. Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur**

Die Metropolregion Sydney ist mit 4,391,674 Einwohnern die größte urbane Agglomeration Australiens und beherbergt damit ca. 20% der rund 21,5 Millionen seiner Einwohnerinnen.

Ökonomisch ist die Stadt vor allem vom Sektorservice geprägt. So sind weniger als 1% der Bevölkerung in der Nahrungs- und Rohstoffproduktion tätig, und lediglich rund 16% in Industrie- und Bauwesen. Mit rund 89 700 bzw. 7% aller Angestellten stellte der Finanzsektor 2011 den siebtgrößten Arbeitgeber in der Stadt dar.

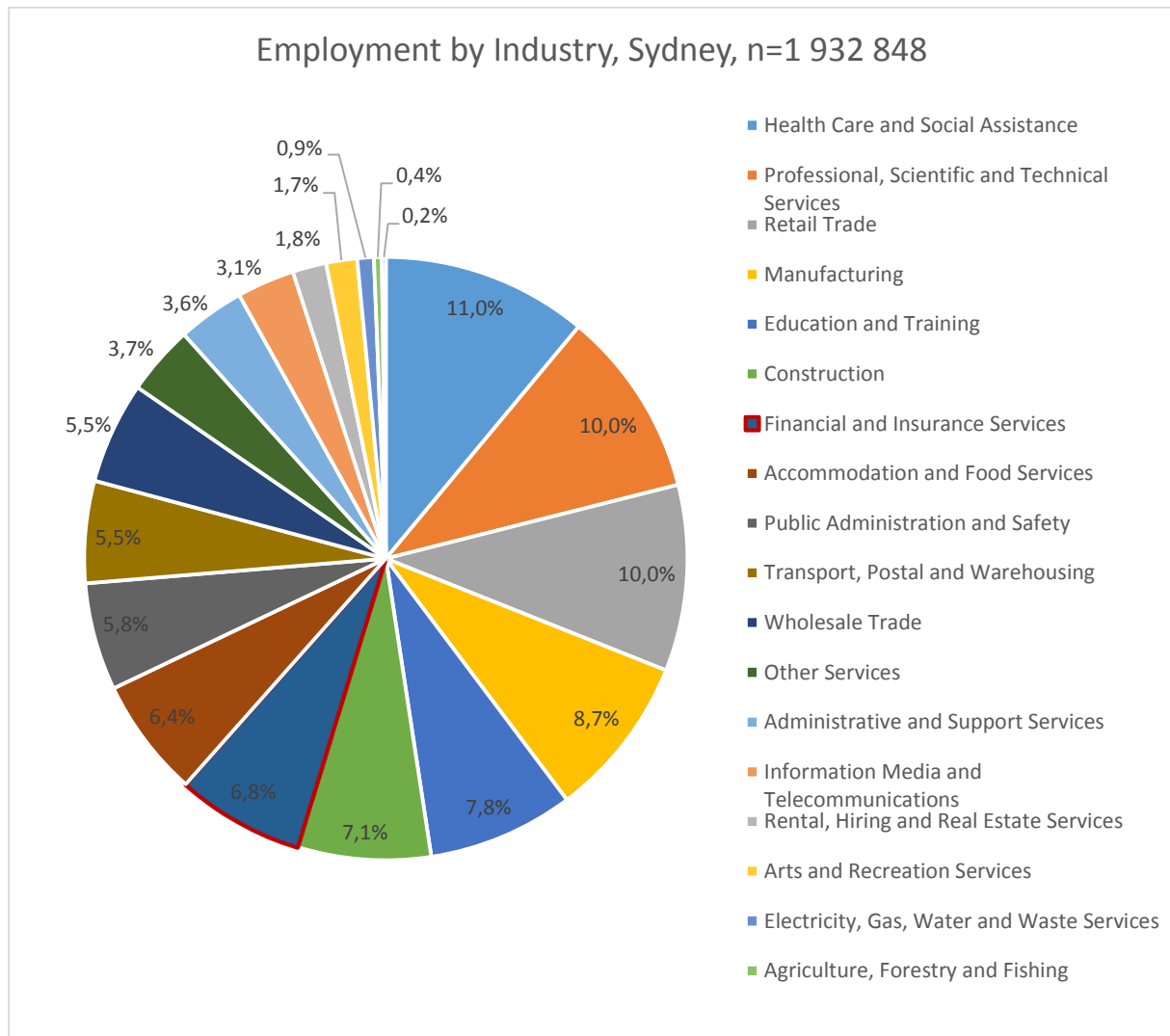


Abb. 9: Angestellte nach Industriesektoren, Wohnbevölkerung Sydney. (Daten: Australian Bureau of Statistics 2011)

Geographisch ist der Finanzsektor stark konzentriert. 61,5% der Arbeitsplätze in der Finanzbranche finden sich im Stadtzentrum (CBD), rund 10% in North Sydney, direkt am dem Zentrum gegenüberliegenden Ufer der Mündung des Parramatta River gelegen, und weitere 10% in Parramatta, dem rund 20 km westlich des Central Business Districts gelegenen Zentrum von Western Sydney.

Im Vergleich zu Australien ist Sydney überdurchschnittlich wohlhabend. So lag das wöchentliche Medianeinkommen pro Haushalt in Sydney 2011 (letzte verfügbare Daten) bei AU\$ 1 447,- und damit rund 18% über dem Australiens von AU\$ 1 234,- (Australian Bureau of Statistics 2011).

Betrachtet man die Einkommensverteilung genauer so fällt auf, dass rund 15,4% der Erwerbstätigen in Sydney in die höchste Einkommensgruppe mit einem wöchentlichen Einkommen von AU\$ 2 000,- oder mehr fallen, im Vergleich zu 6,8% in Australien insgesamt. Die Entlohnung für Angestellte im Finanzbereich liegt durchschnittlich ebenfalls über jener der Gesamtbevölkerung Sydneys, wenn auch der Anteil der Anteil der höchsten Einkommensgruppe mit 12,8% geringer ausfällt (siehe Abb. 10).

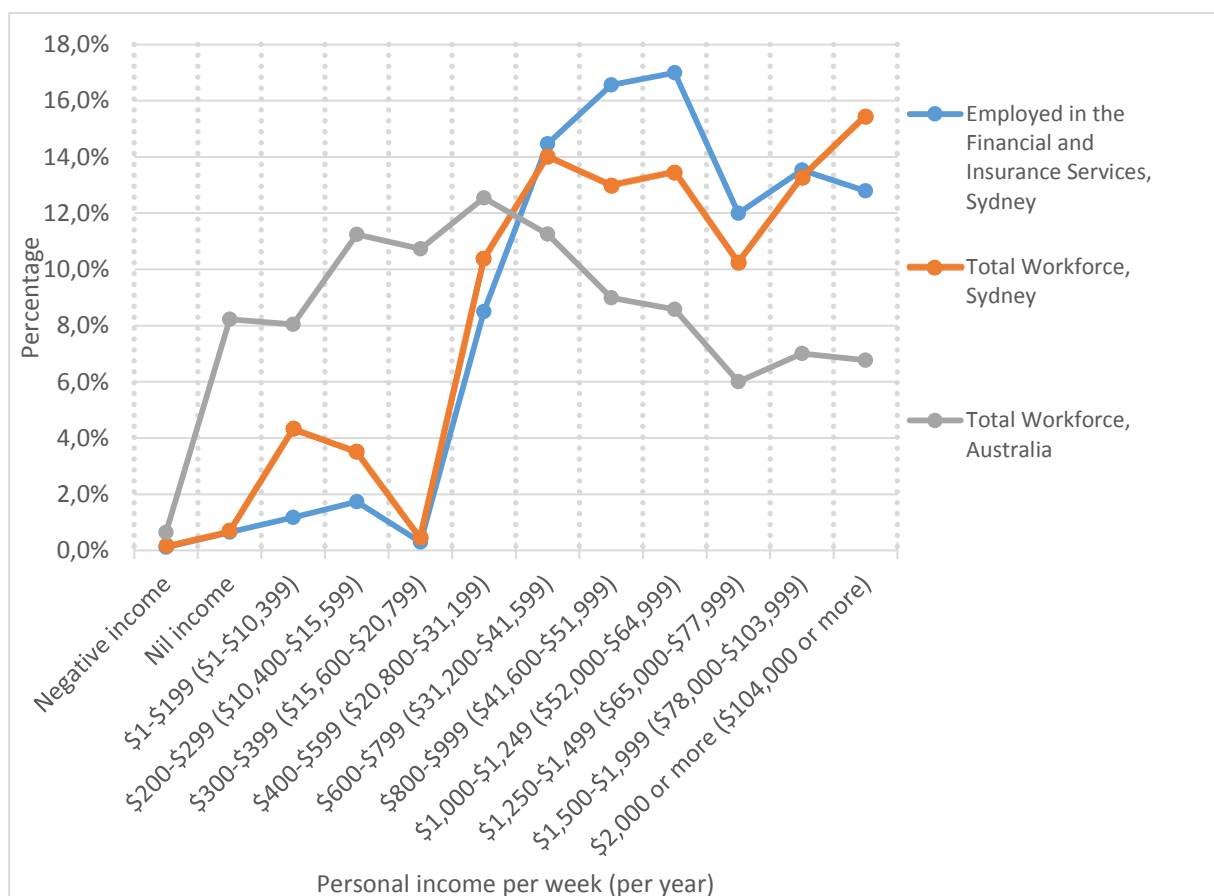


Abb. 10: Einkommensverteilung Australiens, Sydney, und Finanzsektor in Sydney im Vergleich. (Daten: Australian Bureau of Statistics 2011)

Geographisch verteilt sich dieser Reichtum innerhalb der Stadt entlang einer groben Nordost-Südwest-Achse. So liegen mit Darling Point, Edgecliff, und Point Piper die drei Suburbs mit der wohlhabendsten Wohnbevölkerung Australiens im Osten Sydneys, während die einkommensschwächsten Teile von Sydney wie Auburn, Lakemba, Campsie oder Cabramatta im Westen der Stadt liegen (siehe Abb. 11).

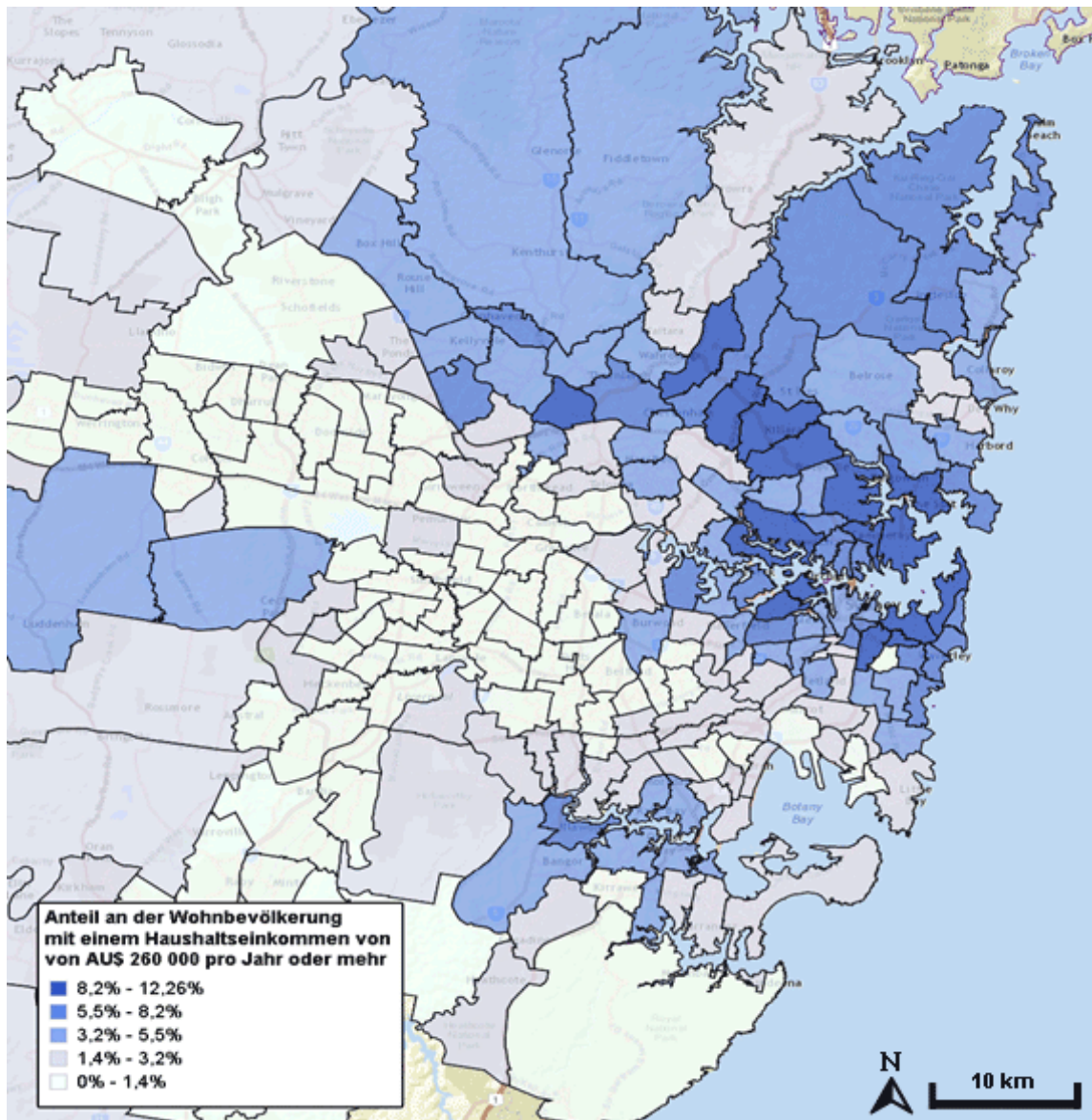


Abb. 11: Anteil der Wohnbevölkerung der höchsten Einkommenskategorie per Suburb.  
(Daten: Australian Bureau of Statistics 2011)

Als postkoloniale Gesellschaft ist die Australische von Migration geprägt. Rund 27% der Gesamtbevölkerung sind außerhalb Australiens geboren, weitere 20% haben zumindest einen Elternteil, der nicht in Australien geboren wurde. Rund 82% der nicht in Australien geborenen leben in den acht Capital City Areas (Sydney, Melbourne, Brisbane, Adelaide, Perth, Darwin, Hobart, Canberra), die 66% der Gesamtbevölkerung auf sich vereinen.

Entsprechend liegt der Anteil der nicht in Australien geborenen in Sydney mit 40,1% über dem nationalen Durchschnitt. Die größten migrantischen Gruppen nach Herkunftsländern sind England (3,5% der Gesamtbevölkerung), China (3,4%), Indien (2,0%), Neuseeland (1,9%) und Vietnam (1,6%).



Gefragt nach ethnischer Zugehörigkeit identifizieren sich je 20,4% der Bevölkerung Sydneys als englisch bzw. australisch, 6,6% als irisch, 6,5% als chinesisch und 5% als schottisch (Australian Bureau of Statistics 2011). Migranten, insbesondere der ersten Generation, leben vorwiegend in den ärmeren westlichen Stadtteilen Sydneys. Obwohl es einige Stadtteile mit betonter kulturell-ethnischer Identität gibt (z.B. Leichhardt als „Little Italy“, das Chinatown in Haymarket oder Eastwood als koreanisches Zentrum) ist eine Segregation der Wohnbevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit innerhalb der Stadt statistisch nicht nachweisbar (vgl. Cui und Pichara 2012, Johnston et al. 2001).

### **3.2. Historische Entwicklung**

Gegründet 1788 als Sträflingskolonie ist die Stadt Sydney über weite Teile ihrer Geschichte geprägt von rapidem Bevölkerungswachstum. Triebfaktoren dafür waren ab dem 19. Jahrhundert der Australische Goldrausch sowie ihre Rolle als wichtigster Hafen, kommerzielles Zentrum und Hauptstadt des Staates New South Wales.

Innerhalb Australiens kam Melbourne als industriellem Zentrum und erster Rivalin um die Hauptstadt des australischen Commonwealth jedoch über lange Zeit eine größere Bedeutung zu. Dies veränderte sich mit der Wirtschaftskrise der 1970er, die den Beginn des Niedergangs des Australischen Industriesektors markiert.

Sydney profitierte von seiner Rolle als Sitz der Zentralbank und Zentrum für Handelsbanken, während der Finanzsektor in Melbourne stark mit der Industrie verwachsen war. Mit der 1911 gegründeten Commonwealth Bank, die bis 1959 auch die Funktionen einer Zentralbank (Notenausgabe und lender of last resort) wahrnahm, verfügte Sydney über die wichtigste Institution eines Finanzzentrums. Als die Commonwealth Bank 1959 ihre Zentralbankfunktionen an die neu gegründete Reserve Bank of Australia abgab, wurde auch diese in Sydney angesiedelt (Schedvin 1992). In den 1950er Jahren waren die Finanzmärkte von Melbourne und Sydney noch in etwa gleichbedeutend. Mit der Zunahme der Bedeutung globaler Finanzmärkte und der Deregulierung des Finanzwesens ab 1983 verlagerte sich das wirtschaftliche Zentrum Australiens jedoch zunehmend nach Sydney, da dies neben dem internationalen Flughafen, der schnelle weltweite Verbindungen ermöglichte, und so Sydney als globalen Verbindungspunkt etablierte, auch näher an den damals boomenden Rohstoffförderstätten lag, die ausländische Investments anzogen. Zudem ist Sydney auch das Zentrum der Japanischen und Koreanischen Communities in Australien, wodurch internationale Beziehungen gestärkt wurden. Ab den 1970er Jahren war der Finanzsektor daher der dominante

Wirtschaftsbereich in Sydney. Dies geschah auch mit Unterstützung verschiedener föderaler Regierungen. So wurden etwa 1987 auf Beschluss des Parlaments die verschiedenen Börsen der einzelnen Bundesstaaten in der in Sydney angesiedelten Australian Stock Exchange zusammengefasst. Diese fusionierte 2006 mit der Sydney Futures Exchange (SFE) wodurch unter dem Namen ASX die neuntgrößte Börse der Welt entstand (Australian Financial Markets Association 2014). Die Dominanz des Finanzsektors schlug sich auch in einem Hochhausboom nieder, der bis heute das Stadtbild prägt (Daly 1984).

Als weitere Komponente kommt hinzu, dass aufgrund der Ausrichtung des Australischen Finanzsektors nach innen Melbourne traditionell in Konkurrenz zu Sydney steht. So hatten die meisten Banken ursprünglich ihren Hauptsitz in Melbourne, und verlegten diesen erst in den 1980er-Jahren nach Sydney, und unterhalten dort nach wie vor große Repräsentanzen. So rangierte Melbourne 2014 nur einen Platz hinter Sydney in der Globalen Rangliste auf Platz 24. Melbourne profitiert dabei vor allem von den so genannten instrumentellen Faktoren des Rankings, insbesondere der Lebensqualität, während Sydney nach wie vor einen „Reputational Advantage“, also eine subjektive Höherbewertung durch die Befragten im Verhältnis zu den objektiven Rahmenbedingungen genießt.

### **3.3. Institutionelle Struktur**

Obwohl Australien in der vergleichenden Kapitalismusforschung stets als liberale Marktökonomie angelsächsischen Typs behandelt wird, nahm der Staat historisch stets steuernden Einfluss auf einer makrostrukturellen Ebene. So waren es vor allem Infrastrukturprojekte und die Schaffung von zur Entwicklung einer Industrie notwendigen Rahmenbedingungen, über die der Staat bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen nahm. Anders als in koordinierten Marktökonomien war der Ausbau sozialer Sicherungssysteme jedoch stets auf ein Mindestmaß beschränkt. So entspricht Australien zwar historisch nicht exakt dem liberalen Marktmodell, ist diesem jedoch zweifelsohne näher als den koordinierten Ökonomien Kontinentaleuropas. Ab den 1980er Jahren kam es zu einer Vielzahl von Reformen, die auf die Integration der australischen Wirtschaft in die globale Ökonomie abzielten, wie etwa Abbau von Kapitalverkehrskontrollen, Privatisierung des öffentlichen Sektors und der Dezentralisierung von Tarifverträgen von bundesstaatlicher Ebene auf die Ebene einzelner Betriebe. Diese orientierten sich am so genannten „Washington consensus“ (Williamson 1993) und rückten damit die Australische Wirtschaft wieder stärker in Richtung des marktliberalen Modells (Chester 2008).

Trotz des politischen Fokus auf die Schaffung einer kompetitiven Marktökonomie gliedert sich die Institutionelle Ordnung des Australischen Finanzmarktes auf sehr konservative Weise. Zentrale Institutionen sind auf der einen Seite die Banken. Diese sind traditionell vor allem im Einlagengeschäft sowie als Kreditgeberinnen für Industrieunternehmen, wie auch für Privatpersonen, und hier vor allem zur Immobilienfinanzierung tätig. Obwohl der Bankensektor in den letzten Jahren immer stärker in das Investment-Geschäft drängt, sich also von einem reinen Retail-Modell in Richtung eines Universalbanken-Modells entwickelt, so dominiert nach wie vor das traditionelle Einlagen- und Kreditgeschäft.

Insgesamt gibt es 55 in Australien aktive Bankinstitute. Der Bankensektor wird geprägt durch die „Big Four“, die vier größten Australischen Banken. Diese teilen den Markt unter sich auf, so entfallen auf sie insgesamt 80 Prozent der Privatkredite in Australien.

Kreditinstitut	Bilanzsumme (Mrd AU\$)	Marktkapitalisierung (Mrd AU\$)
Commonwealth Bank of Australia (CommBank)	753,9 (2014)	154,8
Westpac Banking Corporation	770,8 (2013)	123,43
Australia and New Zealand Banking Group (ANZ)	642,12 (2012)	101,79
National Australia Bank (NAB)	862 (2014)	94,86

Abb. 12: Kennzahlen der "Big Four".  
(Quelle: Jahresberichte der Banken)

Die Big Four entstanden mit Ausnahme der Commonwealth Bank alle Ende des 19. Jahrhunderts aus Regionalbanken, und erlangten ihren Status durch Zukäufe und Fusionen mit anderen Instituten. Die Commonwealth Bank war hingegen bis 1996 in Staatsbesitz und übte bis 1959 neben dem kommerziellen Geschäft auch die Tätigkeiten einer Zentralbank aus.

Diese vier Banken unterliegen der 1990 in Kraft getretenen „four pillars policy“, einem wechselseitigen Übernahmeverbot, welches in Kraft gesetzt wurde um eine Monopolisierung des Australischen Bankensektors zu verhindern und Marktkonkurrenz zu garantieren. Dies führte jedoch zu einem de-facto Oligopol dieser Banken. Zwar beschränkt dies einerseits den Konkurrenzdruck, andererseits ermöglicht limitierte Konkurrenz aber auch längerfristige Planung und trägt somit wesentlich zur Stabilität des Australischen Bankenwesens vor allem während der Finanzkrise bei. Entsprechend ist die Four Pillars Policy ideologisch hoch umstritten, wird allerdings selbst von der aktuellen Liberal-Nationalen Regierung als schützenswert angesehen. Neben den Big Four wird der Retail-Markt von kleinen, meist ursprünglich berufsständischen Kreditgenossenschaften bedient.

	Bilanzsumme (2010, Mrd AU\$)	Anteil (%)
Big Four	1 812	74,5
Andere Inlandsbanken	295	12,1
Internationale Banken	327	13,4
Gesamt	2 434	100

Abb. 13: Australische Banksektoren nach Bilanzsumme.  
(Quelle: Australian Financial Markets Association 2014)

Internationale Banken sind auf dem Australischen Markt vor allem im Investmentbereich tätig, da dieser von den einheimischen Instituten am Schwächsten abgedeckt wird. Dabei handelt es sich jedoch meist um Nischentätigkeiten mit vergleichsweise geringen Volumina.

In Umkehrung zu dem hoch konzentrierten Bankensektor sind die Pensionsfonds stark kleinteilig organisiert. Ursprünglich wurden diese Pensionsfonds entweder von Unternehmen oder Branchengewerkschaften betrieben. In den 1970er Jahren wurde der Sektor liberalisiert. Dadurch entstanden neben den „Industry Funds“ auch Fonds einzelner Unternehmen, sowie von privaten Anbietern gemanagte Fonds. Zahlenmäßig der größte Anteil entfällt jedoch auf Small Funds: selbst gemanagte Fonds bzw. für (bis zu vier) Einzelpersonen aufgesetzte Fonds, die von einem professionellen Fondsmanager verwaltet werden.

PENSION FUNDS			
Type of fund	Number of entities		
	2009	2010	2011
Corporate	190	168	143
Industry	67	65	61
Public sector	40	39	39
Retail	166	154	143
Small funds(a)	406 318	427 825	460 082
Pooled superannuation trusts	82	79	77
<b>Total</b>	<b>406 863</b>	<b>428 330</b>	<b>460 545</b>

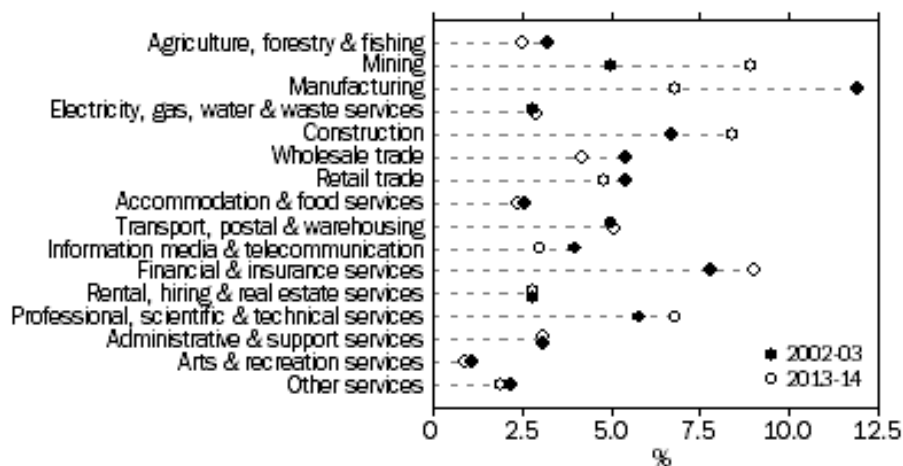
Abb. 14: Anzahl verschiedener australischer Pensionsfonds.  
(Quelle: Australian Bureau of Statistics 2013. (a) Small Funds: max. 4 Begünstigte)

Dieses System macht alle Beschäftigten in einem hohen Maße selbst für das eigene Investment verantwortlich, da unter verschiedenen Fondsprodukten ausgewählt werden muss, die nach

Investitionsstil, Anlageform und Risiko diversifiziert sind. Da so gut wie jede Australierin somit direkt mit eigenem Kapital am Finanzmarkt beteiligt ist, kann Australien als Idealtyp einer „Shareholder-Society“ gelten.

### 3.4. Die Bedeutung des Finanzplatzes Sydney im australischen Kontext heute

Australien hat für ein Land dieser Größe (ca. 23 Millionen Einwohner) einen verhältnismäßig großen, vor allem aber für die Gesamtwirtschaft bedeutsamen Finanzsektor. Während die Australische Wirtschaft gemessen am BIP weltweit an 14. Stelle liegt ist der Fondsmarkt (gemanagtes Vermögen) nach Volumen der viertgrößte der Welt und der Größte in Asien, der Equity-Markt (Aktien, Kapital und Anleihen) der siebtgrößte der Welt und der zweitgrößte nach Japan in Asien. Die Wertschöpfung des Finanzsektors betrug 2009 (im Jahr Eins nach der Krise) 7,5% des BIP, dies ist ein etwa gleich hoher Wert wie ihn die USA, Großbritannien und Japan aufwiesen. Einen höheren Anteil wiesen etwa Luxemburg (52,9% ), Hong Kong (19,5%) und Singapur (12,6%) auf, darunter lagen etwa Kanada (6,5%) oder Frankreich mit 4,6% (alle Daten: Australian Financial Centre Forum 2009: 19). Aufgrund der Tatsache, dass Australien zwar die Finanzkrise relativ gut überstanden hat, gleichzeitig jedoch eine enorme Abwanderung industrieller Produktion ins Ausland festzustellen ist, stellt der Finanzsektor mittlerweile mit 9% den größten Anteil an der Gesamtwertschöpfung der Australischen Wirtschaft (Australian Bureau of Statistics 2013).



GVA at basic prices of market sector industries as a proportion of total GVA at basic prices.

Abb. 15: Beitrag der Wirtschaftssektoren zum BIP.  
(Quelle: Australian Bureau of Statistics 2013)

Der Australische Dollar liegt in der Rangliste der am meisten gehandelten Währungen 2014 auf Platz 5, (hinter US-Dollar, Euro, Yen und Britischem Pfund), und stellt 8,6% des globalen Währungshandels dar, während Australiens Anteil am Globalen BIP gerade 1% beträgt. Der Gesamt-Turnover auf den Finanzmärkten lag 2013-14 bei über 125 Billionen AU\$ (ca. 100 Billionen US\$, also etwa das 66-Fache des Australischen BIP).

**The Australian Financial Markets Annual Turnover Summary By Market (AUD billion)**

	2009-10	2010-11	2011-12	2012-13	2013-14	% change
<b>OTC MARKETS</b>						
Government Debt Securities	928	1,483	1,758	1,778	1,899	6.8
Non Government Debt Securities	675	908	592	777	772	(0.7)
Negotiable & Transferable Instruments	4,112	3,676	3,675	3,271	2,784	(14.9)
Repurchase Agreements	5,418	7,364	7,525	7,864	6,011	(23.6)
Swaps <sup>a</sup>	5,923	6,809	9,848	10,495	10,461	(0.3)
Overnight Index Swaps <sup>b</sup>	3,000	5,313	8,703	8,894	7,198	(19.1)
Forward Rate Agreements	4,519	5,857	6,184	5,937	3,893	(34.4)
Interest Rate Options	379	370	516	475	565	18.8
Credit Derivatives	280	321	398	229	230	0.3
Foreign Exchange	41,436	44,517	39,923	42,403	42,914	1.2
Currency Options	706	730	927	1,274	1,083	(15.0)
<b>Total OTC</b>	<b>67,376</b>	<b>77,348</b>	<b>80,049</b>	<b>83,397</b>	<b>77,809</b>	<b>(6.7)</b>
<b>EXCHANGE TRADED MARKETS</b>						
<b>Equities</b>						
Shares	1,359	1,339	1,185	1,151	1,188	3.2
Options	504	681	816	862	697	(19.2)
Sub-Total	1,864	2,020	2,001	2,013	1,885	(6.4)
<b>Futures</b>						
Futures	32,857	45,927	44,846	48,245	45,075	(6.6)
Options	324	507	310	437	415	(5.1)
Sub-Total	33,181	46,434	45,157	48,682	45,490	(6.6)
<b>Total Exchange Traded</b>	<b>35,045</b>	<b>48,454</b>	<b>47,158</b>	<b>50,696</b>	<b>47,375</b>	<b>(6.6)</b>
<b>ALL FINANCIAL MARKETS</b>	<b>102,421</b>	<b>125,802</b>	<b>127,207</b>	<b>134,093</b>	<b>125,184</b>	<b>(6.6)</b>

Abb. 16: Der jährliche Umsatz (in Milliarden AUD) am Finanzmarkt Australiens nach Teilmärkten. (Quelle: AFMA 2014)

Der Grund für die Größe des Finanzsektors liegt in der Struktur der australischen Wirtschaft. Diese ist zum einen auf die sehr kapitalintensive Energie- und Rohstoffproduktion ausgerichtet. Zum zweiten ist die Siedlungsstruktur ausgedehnt und von Eigentümshäusern (statt Mietwohnungen) dominiert (Australian Financial Centre Forum 2009; Murphy 2011). Dies erzeugt zum einen hohen Kapitalbedarf in der Bevölkerung, zum anderen hohe Infrastrukturkosten. Diesen beiden Faktoren sorgen für starke Nachfrage nach Kapital, die nicht über inländisches Sparen allein gedeckt werden kann, weshalb Australien traditionell eine negative Kapitalbilanz aufweist.

Diesen Nachfragefaktoren steht jedoch mit dem verpflichtenden, kapitalgedeckten Pensionssystem, der so genannten „Superannuation“, ein großer Pool anlagesuchenden Kapitals gegenüber. Anders als in Deutschland gab es nie ein umlagegestütztes Pensionssystem. Arbeitgeberinnen in Australien sind jedoch gesetzlich dazu verpflichtet, einen gewissen Mindestanteil des Gehalts (Im Jahr 2014 waren es 9,5%, freiwillig jedoch meist mehr) in einen designierten Superannuation-Fonds einzuzahlen, auf den erst bei Pensionsantritt zugegriffen werden kann. Staatliche Pensionsleistungen beschränken sich auf eine äußerst geringe Mindestpension sowie Zuzahlungen zum Superannuation-Fonds für niedrige Einkommen.

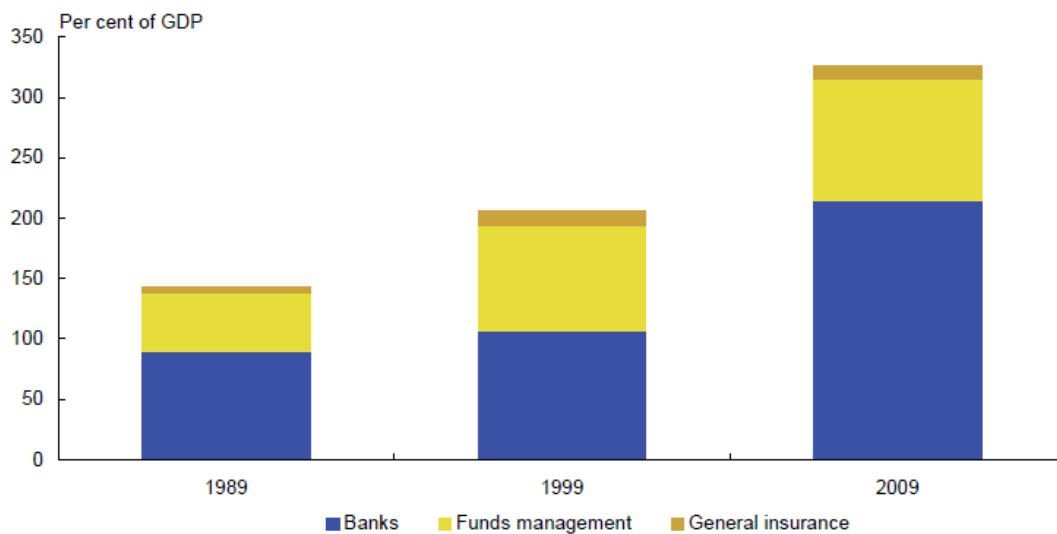
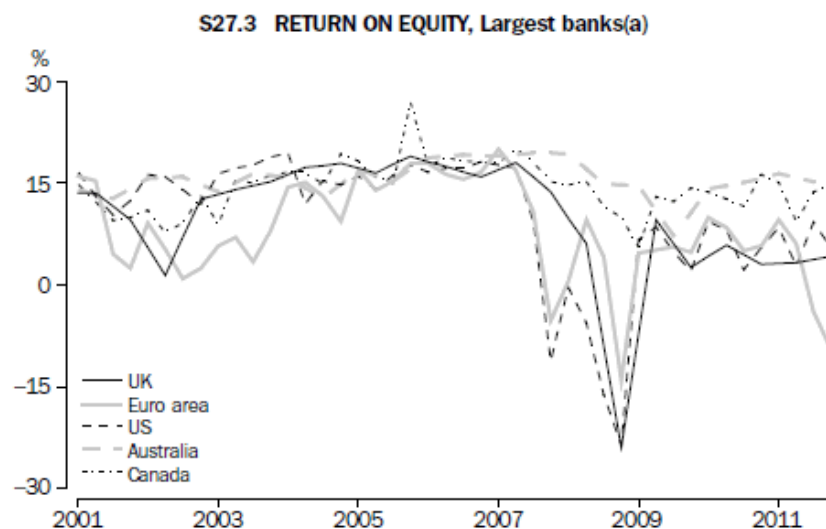


Abb. 17: Anlagen am Finanzmarkt im Verhältnis zum BIP.  
(Quelle: AFCF 2009)

Die Einlagen der Superannuation-Fonds beliefen sich 2013 auf ca. 1,6 Billionen Australische Dollar, stellen also einen großen Kapitalstock dar, der den Kapitalmarkt befeuert.

Entsprechend dieser Angebot/Nachfrage-Konfiguration hat sich eine funktionale Arbeitsteilung zwischen den Banken und den Superannuation-Fonds herausgebildet. Das Hauptgeschäftsfeld der Australischen Banken ist das klassische Long-Term Credit Lending, einerseits in Form von Hypotheken auf Immobilien für Privatkunden, andererseits als Kreditlinien für Unternehmen. Anders als im Modell der Deutschland-AG sind die Banken kaum direkt an Unternehmen beteiligt. Umgekehrt werden die Finanzmittel der Superannuation-Fonds hauptsächlich in (inländischen) Aktien angelegt. Internationale Transaktionen betreffen hauptsächlich den Währungsmarkt. Der Grund hierfür ist vor allem in der Rolle Australiens als Rohstoffexporteur, sowie als Importeur von Anlagekapital zu suchen.

Eine zweite Komponente, entlang derer sich internationale Verbindungen ergeben, ist der Bedarf an Securities und Derivaten. Zum einen entsteht dieser aus der Notwendigkeit, Exporte gegen Preisverfall abzusichern, zum anderen um das Anlagerisiko der Superannuations-Fonds zu minimieren. Aufgrund des traditionsbestimmten Geschäftsmodells der australischen Banken ist deren Expertise in diesem Bereich relativ gering, weshalb dieses Geschäftsfeld von internationalen Playern bzw. deren australischen Tochterunternehmen bestimmt wird. Diese Umstände haben umgekehrt dazu geführt, dass der Australische Finanzmarkt von der Finanzkrise 2008 relativ unberührt blieb. So blieben die Australischen Banken profitabel, während insbesondere Europäische Banken an Boden verloren. Auch ihren Marktwert konnten die Australischen Big Four über die Krise retten.



(a) Return on equity of the six largest US banks, 10 largest listed European banks (including Switzerland), five largest UK banks, four largest Australian banks and four largest Canadian banks.

Source: Bloomberg; Banks' financial reports; RBA.

Abb. 18: Eigenkapitalrendite der jeweils größten Banken im internationalen Vergleich. (Quelle: Australian Bureau of Statistics 2013)

Aufgrund der großen Bedeutung des Finanzmarktes für die australische Wirtschaft ist es jedoch ein erklärtes Ziel der Australischen Regierung (gleich welcher Couleur) die Rolle des Finanzplatzes Sydney in der internationalen Konkurrenz zu stärken (Australian Financial Centre Forum 2009, Financial System Inquiry 2014). Dies wird vor allem mit dem Beitrag des Finanzsektors zum Wirtschaftswachstum begründet.

Berichte von Expertenkommissionen (Australian Financial Centre Forum 2009, Financial System Inquiry 2014) kommen dabei jeweils zu dem paradoxen Schluss, dass einerseits die Ausrichtung des Australischen Finanzsektors nach innen eine Stärke des Finanzplatzes darstellt, da



sie zu großer Resilienz gegenüber globalen Schocks beigetragen hat. Andererseits jedoch eine stärkere Öffnung, etwa durch eine Vereinfachung des Steuerregimes, leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt für internationale Financial Professionals und Steigerung der Innovationsfähigkeit und „competitiveness“ des Finanzsektors gefordert wird. Die damit verbundene Hoffnung ist es, stärker internationales Kapital anzuziehen und so für Wirtschaftswachstum zu sorgen.

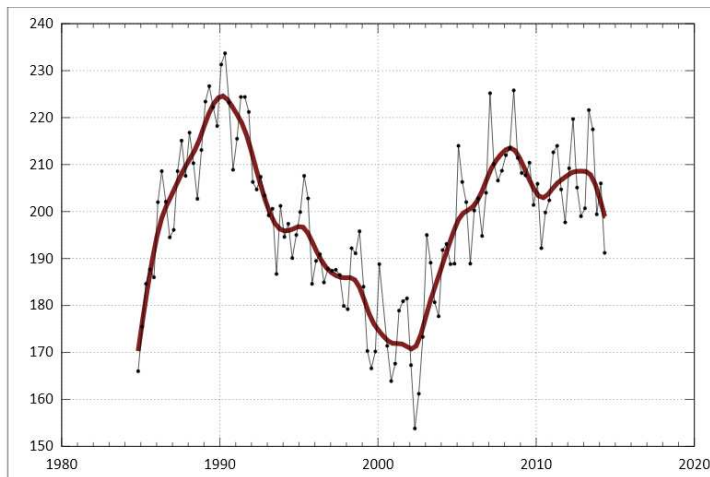


Abb. 19: Beschäftigte im Finanzsektor seit 1984, in Tsd.  
(Quelle: Australian Bureau of Statistics, verschiedene Reihen)

Die Bedeutung des Finanzsektors für die Australische Wirtschaft lässt sich auch an der Anzahl der Beschäftigten ablesen. 2015 waren rund 190 000 Personen in der Finanzwirtschaft angestellt. Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen verweist dabei auf die wirtschaftliche und technologische Entwicklung des Finanzsektors: Ein erster Boom beginnt mit der Freigabe der Kapitalmärkte 1983. Die Wirtschaftskrise Anfang der 1990er Jahre sowie die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung des Finanzsektors führen in der Folge zu einem starken Rückgang. Mit der zunehmenden Finanzialisierung der Ökonomie durch Derivate und die zunehmenden globalen Finanzströme stieg die Angestelltenzahl nach dem Platzen der New-Economy-Blase wieder an, in Folge der Finanzkrise 2008 nimmt sie tendenziell wieder ab.

### 3.5. Stadtentwicklung in der Global City Sydney

Als erste europäische Siedlung in Australien und Hauptstadt der ersten Kolonie New South Wales war Sydney vor allem Handels- und Verwaltungszentrum. Die historische Entwicklung der Stadt wurde von der freien Verfügbarkeit von Land für europäische Siedlerinnen und der Abwesenheit effektiver Stadtplanung bestimmt. Dies schlägt sich bis heute in der politischen Struktur nieder: So umfasst die Metropolregion Sydney gegenwärtig 300 Suburbs, welche in 41 „Local Government Areas“

zusammengefasst sind. Eine übergreifende Stadtregierung gibt es nicht. Die eigentliche City of Sydney beschränkt sich lediglich auf den Central Business District, welcher sich ausgehend von der Sydney Cove (heute Circular Quay) ca. 2 Kilometer Richtung Westen erstreckt, sowie die 30 angrenzenden Suburbs. Die politische Gliederung der Metropolregion war historisch vielen Veränderungen unterworfen, und ist bis heute Gegenstand heftiger Diskussionen. So wird gegenwärtig die Reduktion auf 18 oder 24 „Council areas“ diskutiert. Diese Struktur resultiert in einer unklaren Kompetenzverteilung zwischen den lokalen, bundesstaatlichen und föderalen politischen Ebenen, welche durch die Eigeninteressen verschiedener Behörden auf verschiedenen Ebenen verkompliziert wird. Diese Faktoren begünstigten die Entstehung einer Siedlungsstruktur des „suburban sprawl“, welcher mit den Immigrationswellen des frühen 20. Jahrhunderts begann und die Metropolregion Sydney bis heute prägt (Ashton und Freestone 2008).

Wie in anderen Global Cities auch schlägt sich die Entwicklung Sydneys zum Finanzzentrum im Stadtbild nieder. Dieses ist heute im Stadtzentrum von jener Hochskultur, die im Allgemeinen mit Finanzplätzen in Verbindung gebracht wird, geprägt. Sinnbildlich wurde das erste Hochhaus, der Hauptsitz der Australia Mutual Provident Versicherungsgesellschaft, an Stelle des „Farmers and Grazers Building“ errichtet: „Finance capital was conspicuously supplanting pastoral capital.“ (ebd.).

In den 1960er und -70er Jahren setzte ein erster Hochhausboom ein, der von der Entwicklung Sydneys zu einem Finanzzentrum regionaler Bedeutung getragen wurde. Dieser kam mit der Rezession und den politischen Bewegungen der 1970er-Jahre an sein Ende. So wurden Entwicklungspläne für das an den CBD angrenzende historische Arbeiterviertel „The Rocks“ von Protesten der Einwohner gestoppt. In den 1980er-Jahren verschob sich das Stadtwachstum in immer weiter entlegene Gebiete, wodurch starke Infrastrukturinvestitionen erforderlich wurden. Das politische Klima der 1990er-Jahre führte dazu, dass diese, vor allem die großen Straßenbauprojekte wie der Harbour Tunnel, oder die Eisenbahnverbindung zum Flughafen, von Public-Private-Partnerships oder überhaupt von Privatinvestoren getragen wurden. Diese Ausrichtung auf ökonomische Interessen findet auch in den Planungsvorschlägen dieser Zeit ihren Niederschlag (vgl. Searle 1996). So wurde das Motiv der „global competitiveness“ zum planerischen Leitziel. Zu dessen Erreichung beschnitt die Regierung von New South Wales als zentrale Instanz wesentlich die Kompetenzen der lokalen Councils und lockerte Umweltschutz- und Planungsstandards: „Sydney became a metropolis of projects, largely driven by private capital and with central authorities guiding significant development through mechanisms that removed development consent from local councils“ (Ashton und Freestone 2008). Seinen Ausdruck findet dies in der Entwicklung der ehemaligen Hafenterrassen am Darling Harbour zu

einem Entertainment-District, in der verstärkten Errichtung von „up-market“ Shopping Malls im Zentrum, sowie im Fokus auf die Errichtung hochpreisigen Wohnraums z.B. im so genannten „Central Park“ in Haymarket, einem ehemaligen innerstädtischen Industriegebiet.

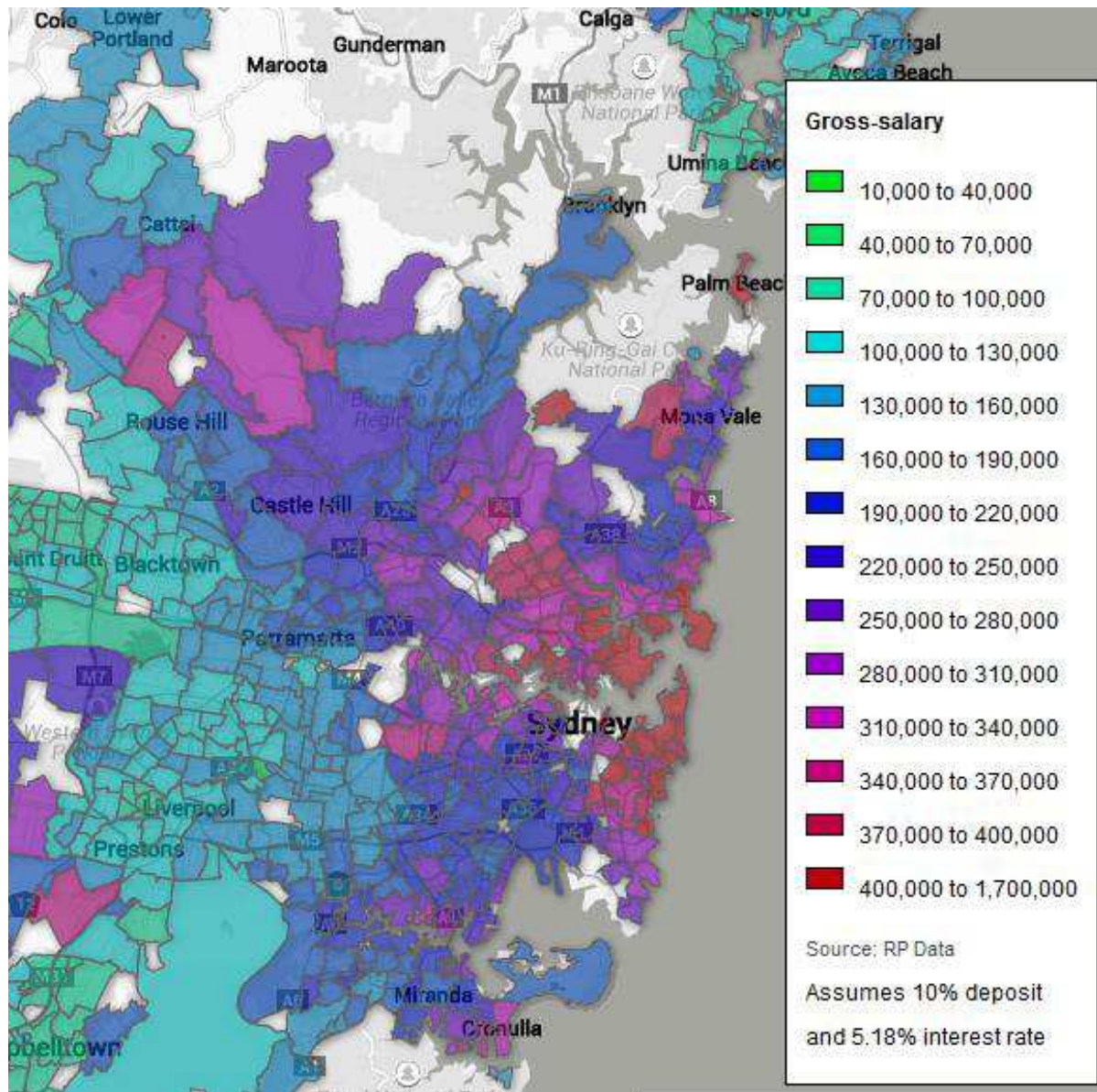


Abb. 20: Benötigtes Jahreseinkommen zur Finanzierung des Median-Hauspreises nach Suburb.  
(Quelle: Daily Telegraph, 27.3.2015)

Damit einher ging ein Prozess der Gentrifizierung der ehemaligen Arbeiterklasse-Suburbs des Inner West wie etwa Glebe und Newtown, der sich aktuell auf Marrickville, Tempe oder Green Square ausbreitet, sowie ein rapides Ansteigen der Haus- und Grundstückspreise in ganz Sydney. So liegt Medienberichten zufolge der Median der Preise für Einfamilienhäuser (die vorherrschende Bauform) in Sydney insgesamt bei rund AU\$ 745 000. Unter Annahme typischer Bedingungen für die Aufnahme

einer Hypothek (10% Anzahlung und einer monatlichen Rate von 29% des Einkommens) wäre daher ein Jahreseinkommen von \$ 155 499 notwendig, um einen Hauskauf zu finanzieren, eine Summe, über die lediglich rund 13% der Haushalte in Sydney verfügen (Daily Telegraph 2015, Australian Bureau of Statistics 2011). Aufgrund der großen Bedeutung von Privateigentum für die Altersvorsorge im Rahmen des „asset-based welfare regimes“ Australiens (Doling und Ronald 2010) sorgt dies aktuell für intensive politische Auseinandersetzungen.

## 4. Vergleich

Obwohl in unterschiedlich strukturierten Volkswirtschaften liegend, sind Frankfurt und Sydney derzeit Finanzzentren ähnlichen Ranges.

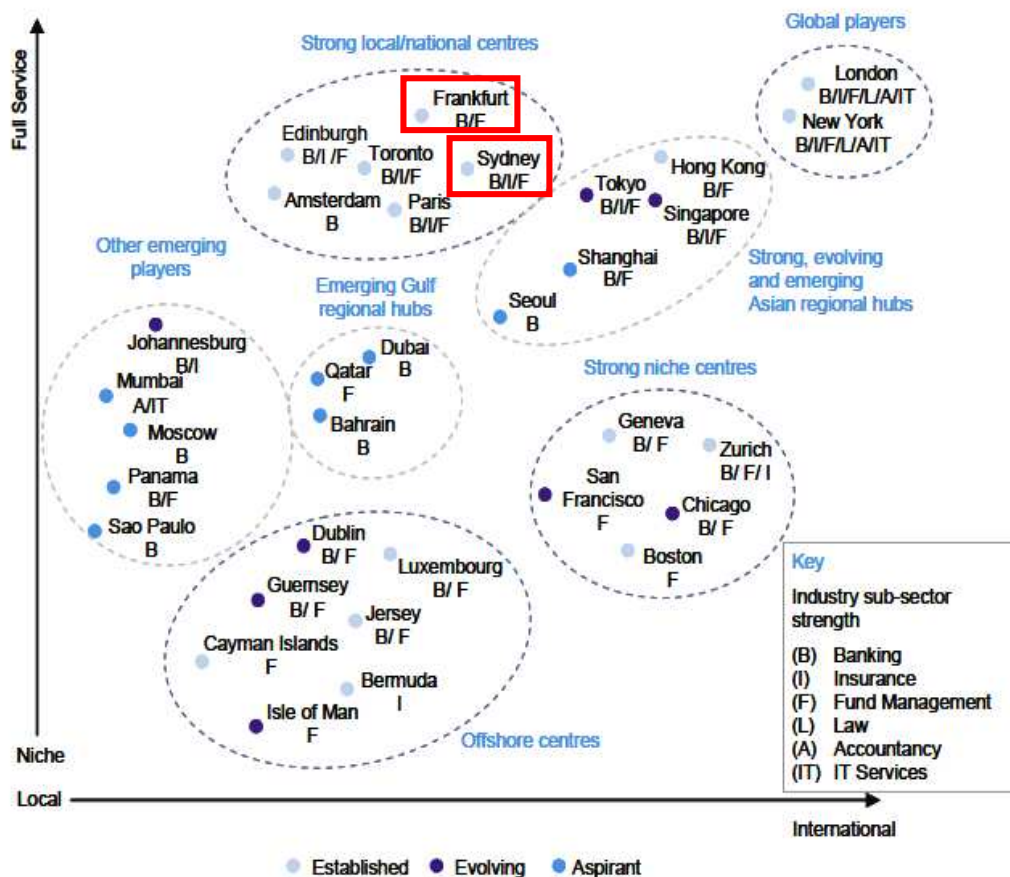


Abb. 21: Kategorisierung von Finanzzentren. (Quelle: Australian Financial Centre Forum 2009: 10, Hervorhebung Petzold/Hofstätter.)

So listet der Global Financial Centers Index 2015 (Yeandle 2015) Frankfurt auf dem 19. und Sydney auf dem 21. Rang. Innerhalb Europas wird Frankfurt an 5. Stelle gelistet, in der Region Asien/Pazifik nimmt Sydney den 6. Rang ein.

Beide Städte wiesen in den vergangenen Jahren eine sinkende Tendenz in der Platzierung im GFCI auf. War Sydney im Global Financial Centers Index 2007 noch an neunter Stelle gereiht, so fiel die Stadt 2013 und 2014 auf Platz 23 zurück. 2015 konnte sich Sydney auf Platz 21 verbessern. Frankfurt fiel in der Platzierung von 2009, als es noch den 8. Platz belegte auf den momentan 19. Platz im GFCI. Trotz dieser schlechteren Einordnung im Gesamtranking wird Frankfurt als einziger europäischer Finanzstandort neben London als „global leader“ im GFCI geführt, also einem Finanzzentrum, das über zweierlei Charakteristika verfügt: „broad and deep financial services activities and [...] connected with many other financial centres“ (Yeandle 2015: 13). Dies bedeutet, dass Frankfurt hohe Werte in den Kategorien von Angebotsvielfalt bei Finanzdienstleistungen sowie Konnektivität des Finanzstandortes erreicht. Gerade im letzten Punkt – der Vernetzung mit anderen Finanzzentren – unterscheidet sich Sydney von Frankfurt. Sydney weist eine wesentlich stärkere Innenorientierung (und damit geringere Konnektivität) des Finanzsektors auf und bedient vor allem den nationalen Markt.

Die durchgängig höheren Platzierungen im GFCI von anderen europäischen Finanzzentren (Zürich, Genf, Luxemburg) zeigen nicht etwa ein starkes Konkurrenzverhältnis innerhalb Europas auf. Die Schweiz und Luxemburg gelten als hervorragende Anlageorte, die ein hohes Maß an Geheimhaltungspraxis üben und ziehen daher große Summen an Privat- und Firmenvermögen an. Die Finanzstandorte weisen aber nicht die gleiche Tiefe und Breite in den angebotenen Finanzdienstleistungen auf, so dass ihr Vorteil auf einer starken Spezialisierung und national gültigen regulatorischen Vorteilen beruht. Beispielsweise ist Genf einer der bedeutendsten europäischen Standorte für Private Banking, Luxemburg ein führendes Zentrum für Investmentfonds und Islamic Finance (Zademach 2014: 106).

Der GFCI legt nahe, dass gerade die asiatischen Finanzzentren kontinuierlich an Bedeutung gewinnen, während die westeuropäischen Top 10 zurückfielen: „Leading centers in the region all fell in the ratings, with Zurich, Geneva, Luxembourg and Frankfurt joining London in losing ground“ (Yeandle 2014: 2). Es ist davon auszugehen, dass sich Frankfurt wie Sydney mit dem Aufstieg in den „emerging markets“ konfrontiert sehen, ohne dass sie als etablierte und gesättigte Volkswirtschaften noch als Treiberinnen dieses Wachstumsprozesses auftreten, denn auch die internationale Bedeutung Sydneys nimmt relativ zu anderen asiatischen Finanzplätzen ab. In der Region Asia/Pacific wird Sydney hinter Hong Kong, Singapur, Tokyo, Seoul und Shanghai gereiht. Der Grund dafür ist zum einen darin zu suchen, dass Korea, China und Japan in ihrem eigenen Interesse Maßnahmen ergriffen haben, um bisher abfließendes Kapital im Land zu halten. Anders als Australien weisen sowohl Japan

als auch China und Südkorea höhere Spar- als Investitionsquoten auf. Zudem gelten sowohl China als auch Südkorea als stabile Wachstumsmärkte, während Australien als „gesättigte“, westliche Wirtschaft gilt.

Paradoxerweise kann daher gerade die Deindustrialisierung Australiens als Schwäche ausgemacht werden: Während die erwähnten Länder durch den Ausbau lokaler Industrien Anlagemöglichkeiten schaffen, ist Australien auf den volatilen Rohstoffsektor angewiesen. Das oftmals medial verkündete „Ende der Rohstoffblase“ macht somit Investitionen in Australien zumindest im medialen Diskurs uninteressant. Zudem befinden sich Märkte, die von Sydney aus bedient werden, wie etwa Thailand oder Indonesien in politischen Krisen.

Neben verschiedenen quantitativen Strukturmaßen über ökonomisches Umfeld, Infrastruktur, Entwicklungsstand des Finanzsektors und das vorhandene Humankapital beruht der GFCI vor allem auf einer Umfrage unter financial professionals. Dies lässt verschiedene Typisierungen zu. Sowohl Frankfurt als auch Sydney werden als Finanzzentren mit „Breite“ und „Tiefe“ eingestuft, d.h. alle Geschäftsbereiche des Finanzsektors sind in diesen Städten vertreten und werden im internationalen Vergleich als hoch entwickelt angesehen. Frankfurt wird jedoch als „Global Leader“ eingestuft, während Sydney unter der Kategorie „Transnational“ geführt wird. Diese Beurteilung fußt auf dem Bekanntheitsgrad und der subjektiven Einschätzung der Bedeutung der Städte aus der Sicht von financial professionals, die nicht in diesen Städten leben. Die Abstufung Global – Transnational – Lokal wird gemessen durch „[...] the extent to which a centre is well known around the world, and how much non-resident professionals *believe* it is connected to other financial centres“ (Yeandle 2015: 11, Hervh. d. A.).

Die Position einer Stadt auf diesem Index ist von subjektiven Einschätzungen abhängig, die sich stark von substantiellen Eigenschaften unterscheiden können. Analog zur Funktionsweise von Finanzmärkten haben wir es bei diesen Rankings also mit Reputationseinschätzungen bzw. Erwartungshaltungen der Marktteilnehmenden zu tun. Diese subjektiven Einschätzungen agieren als ein wichtiger Faktor bei der Positionierung einer Stadt im globalen System. Dies hat, wie bereits unter 2.4 angedeutet, die Konsequenz, dass sich das politische System stark an den Erwartungen und Bedürfnissen eben jener Elite orientiert, die so Siegerinnen und Verliererinnen im Ranking küren kann.

Hintergrund der Erstellung derartiger Indices ist die Annahme, dass im Globalen Kapitalismus Städte untereinander in einem hierarchischen System verbunden sind und um Positionen in diesem

konkurrieren. Die Ära des globalen Kapitalismus wird als von Transnationalen Konzernen geprägt angesehen, welche die global vernetzte Wirtschaft kontrollieren, und Staaten als zentrale Akteure abgelöst hätten (Sassen 1991). Damit einher geht ein verändertes Raumverständnis: Ausschlaggebend für wirtschaftliche Prosperität ist nicht mehr ein zu kontrollierendes Territorium (bzw. die Zugehörigkeit zu einem solchen), sondern die Bedeutung spezifischer Lokalitäten innerhalb globaler Finanz-, Kommunikations-, und Warenströme (Robinson 2009). „Global Cities“ vereinen demnach die wirtschaftlichen und politischen „Command and Control“- Funktionen auf sich, während die Produktion an global verstreuten Orten stattfindet. Zentral für die Position einer Stadt sei demnach, inwiefern es ihr gelingt, ebendiese „Command and Control“- Funktionen auf sich zu ziehen (Sassen 1991, Sassen 2005).

Dieses Modell des Wettbewerbs von Städten untereinander wird vielfach kritisch gesehen. So wird argumentiert, dass es sich nicht um eine Form ökonomischer Konkurrenz (um Profite) handelt, sondern die Wettbewerbsziele von Städten nicht profitorientiert, sondern mehrdimensional sind. (vgl. Hu et al. 2013:2ff). Hu et al. (2013) entwickeln daher ein multifaktorielles Modell der „competitiveness“ von Städten, welches verschiedene Datenquellen heranzieht und auf sechs Dimensionen aufteilt (siehe Abb. 22). Daraus ergibt sich ein Profil, welches ein für Frankfurt wie Sydney relativ ähnlich ausfällt. Demnach werden als Stärken beider Städte vor allem Lebensqualität und Nachhaltigkeit ausgewiesen, während die Konkurrenten Hong Kong oder Singapur vor allem durch businessfreundliche Governance punkten. Die Analyse von Hu et al. zeigt zudem, dass in den Dimensionen „Enterprise Hub“ und „Creativity and Diversity“ eine signifikante Lücke zwischen den Werten von London und New York und allen anderen Global Cities besteht - Frankfurt und Sydney liegen in beiden Dimensionen im Mittelfeld. Dies ist zum einen der Messmethode geschuldet, da die Dimension von Creativity and Diversity vor allem durch das Vorhandensein von globalen Eliteuniversitäten und erst in zweiter Linie durch den Anteil von ausländischen Staatsbürgern an der Wohnbevölkerung gemessen wird. Zum anderen unterstreicht dies aber auch die hierarchische Organisation des Global-City-Netzwerks.

Frankfurt profitiert dabei zudem von der internationalen Bedeutung des Flughafens und der Rolle als Telekommunikations-Netzwerkknoten. Wie gewichtig dieses verkehrstechnische Argument verbunden mit der zentralen Lage der Stadt geblieben ist, zeigt sich auch daran, bei der Wahl Frankfurts als Sitz der Europäischen Zentralbank die zentrale Lage des Frankfurter Flughafens als Drehkreuz für den europäischen und internationalen Luftverkehr eine entscheidende Rolle gespielt hat.

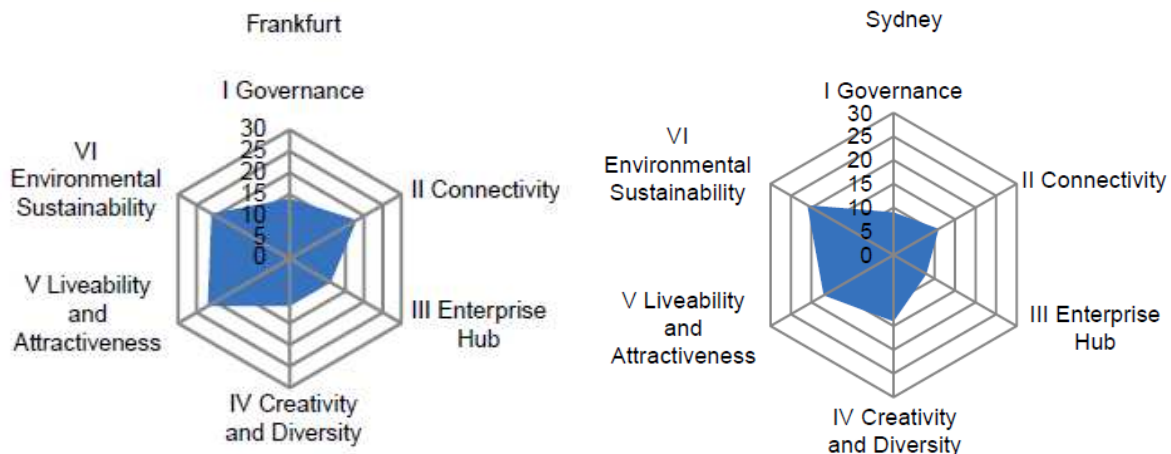


Abb. 22: Stärken- und Schwächenprofil von Frankfurt und Sydney im Vergleich. (Quelle: Hu et al. 2013)

Gemessen an der Anzahl der an einem Standort vertretenen Firmenzentralen globaler Konzerne, die als Indikator für den Status als Global City gilt, zeigt sich ein anderes Bild. Während in Deutschland in Summe mehr transnationale Konzerne (TNCs) angesiedelt sind, erweist sich Sydney als wesentlich größeres und diversifiziertes Zentrum. Während Frankfurt stärker von der Finanzwirtschaft dominiert wird (Frankfurt weist je einen Hauptsitz eines Pharma- und eines Industriebetriebs auf), finden sich in Sydney auch Zentralen von Konsumgüter- (3), Industrie- (2) und Energiekonzernen (2) sowie eines Infrastrukturunternehmens von Weltrang.

Forbes-2000 Liste der größten TNCs, Standorte der Firmenzentralen			
Deutschland	53	Australien	44
davon in Frankfurt	6	davon in Sydney	21
---- davon im Finanzbereich	4	---- davon im Finanzbereich	13

Abb. 23: Forbes-2000 Liste der größten TNCs, Standorte der Firmenzentralen in D und AUS. (Quelle: Globalization and World Cities 2012)

Dies demonstriert die historische Gewachsenheit der wirtschaftlichen Struktur beider Städte. Während Sydney neben dem Finanzsektor stets auch kommerzielles und politisches Zentrum für New South Wales (und Australien) war, ist das deutsche Städtesystem stark diversifiziert.

Dieser Eindruck setzt sich auch bei der Betrachtung des Finanzsektors fort. Während die in Frankfurt ansässigen Finanzkonzerne einen geringeren Börsenwert (Marktkapitalisierung) aufweisen, sind sowohl die liquiden Mittel als auch die Verschuldung höher. Dies liegt in der noch immer stark auf das Kreditgeschäft orientierten Geschäftspraxis deutscher Banken begründet und schlägt sich auch in der Größe der Bilanzsummen nieder. Australische Finanzkonzerne sind hingegen stärker auf den



Finanzmarkt ausgerichtet, und sind daher eher über Aktien als über Kredite finanziert. Insbesondere in Sydney finden sich Investment-Banken, die aufgrund ihres Geschäftsmodells geringere Bilanzsummen und eine geringere Kreditfinanzierung, jedoch höhere Gewinne aufweisen.

	Frankfurt	Sydney
Anzahl Transnationaler Konzerne	4	13
Marktkapitalisierung (Mrd. USD)	75,68	247,93
Liquide Mittel (Mrd. USD)	950,71	248,699
Schulden (Mrd. USD)	848,9	491,99
Umsatz (Mrd. USD)	99,91	157,898
Bilanzsumme (Mrd. USD)	4.042,65	1.825,51
Gewinn (Mrd. USD)	7,3252	21,7575
Angestellte	163.296	151.314

Abb. 24: Ansiedlung transnationaler Konzerne im Vergleich Frankfurt und Sydney.  
(Quelle: *Globalization and World Cities 2012*)

Unter Betrachtung der Strukturdaten der jeweiligen Börsen, zeigen sich verschiedene Aspekte:

Börsendaten, März 2015	ASX	Deutsche Börse
Marktkapitalisierung (Mio. USD)	1 434 087,0	1 941 475,7
Gelistete Firmen		
---- Gesamt	2 044	705
---- Inland	1 946	628
---- Ausland	98	77
Handelsvolumen (Mil. USD)	74 754,9	147 067,0
Anzahl Handelsvorgänge in equity shares (in Tsd.)	16 174,05	10 267,08
Share turnover velocity	59,3%	85,9%
Anzahl gehandelte verbriefte Derivate	4 566	1 375 797

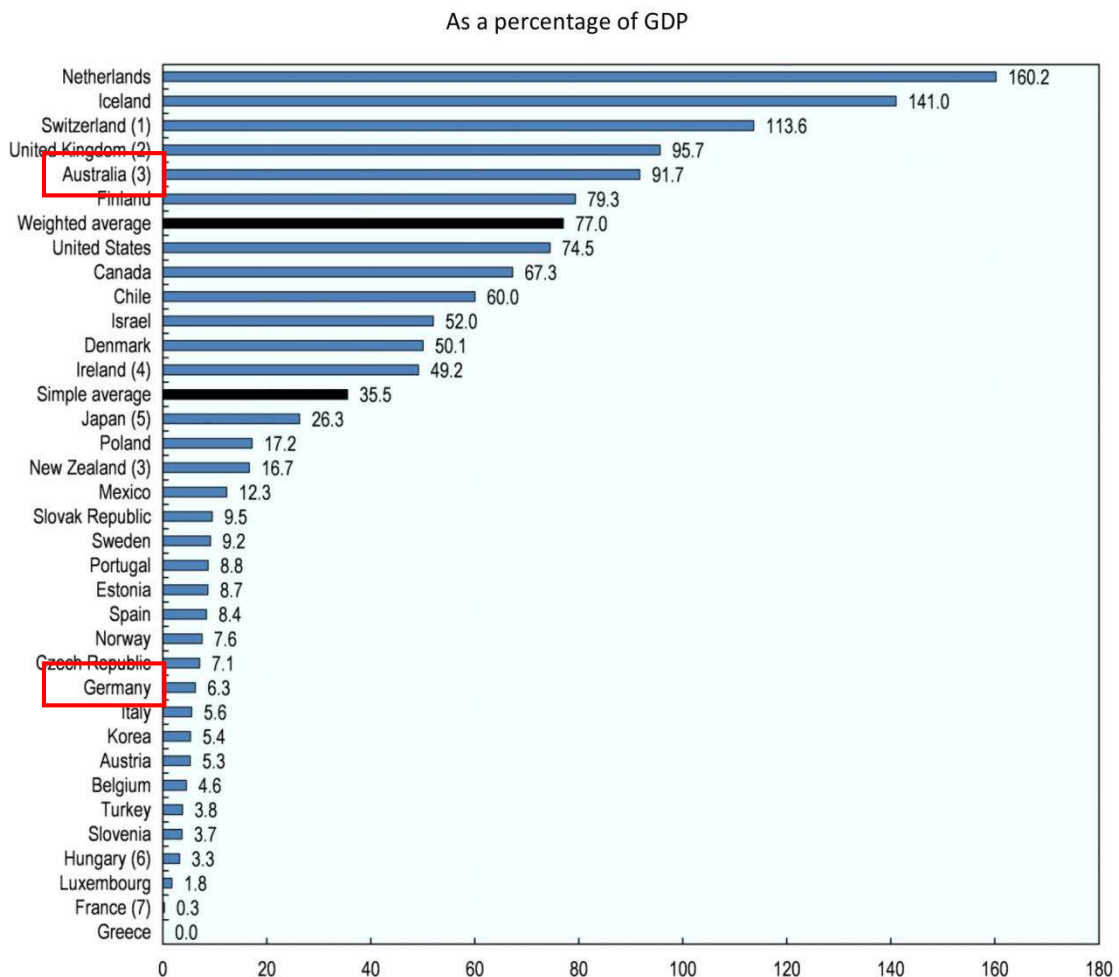
Abb. 25: Frankfurt und Sydney als Börsenplätze im Vergleich.  
(Quelle: *World Federation of Exchanges*)

So ist entsprechend des Modells der liberalen Marktökonomie die Beteiligung am Finanzmarkt (Anzahl gelisteter Firmen, Marktkapitalisierung) im Verhältnis zur Größe der jeweiligen Volkswirtschaft in Sydney wesentlich höher, während das Gesamthandelsvolumen sowie das davon innerhalb eines Monats bewegte Volumen (Share Turnover Velocity) in Frankfurt wesentlich höher ist. Zudem ist der Frankfurter Bondmarkt wesentlich bedeutender als jener von Sydney. Insgesamt

zeigt sich, dass sich der Gegensatz der koordinierten Marktökonomie zum liberalen Kapitalismus angelsächsischer Prägung auch in der ökonomischen Struktur von Finanzzentren niederschlägt.

Die unterschiedliche Bedeutung von kapitalgedeckten Rentensystemen in Deutschland und Australien zeigt sich deutlich mit Blick auf das Verhältnis zwischen dem absoluten Investmentvermögen, das Pensionsfonds in 2012 investierten und dem Bruttoinlandsprodukt (siehe Abb. 26). In den Jahren 2001 bis 2012 stieg der Anteil am verwalteten Investmentvermögen zum BIP in Australien von 73,5% auf 91,7%, während im gleichen Zeitraum in Deutschland lediglich ein Anstieg von 3,5% auf 6,3% zu verzeichnen war (OECD 2013: 39).

**Figure 3. Importance of pension funds relative to the size of the economy in selected OECD countries, 2012**



**Abb. 26: Bedeutung von Pensionsfonds im Vergleich zur wirtschaftlichen Stärke in ausgewählten OECD-Ländern, 2012, Anteil am BIP<sup>1</sup>.**

<sup>1</sup> Australien: "Data refer to the end of June of each year." (OECD 2013: 55) Deutschland: "Data refer to Pensionskassen and Pensionsfonds only." (OECD 2013: 52)

(Quelle: OECD 2013)

Im Vergleich zu Deutschland fällt das größere Volumen des australischen Finanzsektors besonders auf. Im Zeitraum zwischen 2006 und 2013 stieg das Netto-Vermögen von Investmentfonds in Deutschland von 340,325 auf 382,976 Millionen US-Dollar. Gleichzeitig entwickelte sich das australische Fondsvermögen 864,234 auf 1624,081 Millionen US-Dollar (siehe Abb. 27). Damit ist das Volumen des in Australien verwalteten Fondsvermögens fast viermal so groß.

Worldwide Total Net Assets of Mutual Funds								
Millions of U.S. dollars, year-end								
	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
<b>World</b>	<b>\$21,808,826</b>	<b>\$26,129,767</b>	<b>\$18,918,982</b>	<b>\$22,945,327</b>	<b>\$24,709,854</b>	<b>\$23,795,808</b>	<b>\$26,835,850</b>	<b>\$30,049,934</b>
<b>Americas</b>	<b>11,470,431</b>	<b>13,421,360</b>	<b>10,580,914</b>	<b>12,578,297</b>	<b>13,597,527</b>	<b>13,529,258</b>	<b>15,138,443</b>	<b>17,156,409</b>
Argentina	6,153	6,789	3,867	4,470	5,179	6,808	9,185	11,179
Brazil	418,771	615,365	479,321	783,970	980,448	1,008,928	1,070,998	1,018,641
Canada	566,298	698,397	416,031	565,156	636,947	753,606	856,504	940,580
Chile	17,700	24,444	17,587	34,227	38,243	33,425	37,900	39,291
Costa Rica	1,018	1,203	1,098	1,309	1,470	1,266	1,484	1,933
Mexico	62,614	75,428	60,435	70,659	98,094	92,743	112,201	120,518
Trinidad and Tobago	N/A	N/A	N/A	5,832	5,812	5,989	6,505	6,586
United States	10,397,877	11,999,734	9,602,574	11,112,674	11,831,334	11,626,493	13,043,666	15,017,682
<b>Europe</b>	<b>7,803,877</b>	<b>8,934,861</b>	<b>6,231,115</b>	<b>7,545,535</b>	<b>7,903,389</b>	<b>7,220,298</b>	<b>8,230,059</b>	<b>9,374,830</b>
Austria	128,236	138,709	93,269	99,628	94,670	81,038	89,125	90,633
Belgium	137,291	149,842	105,057	106,721	96,288	81,505	81,651	91,528
Bulgaria	N/A	N/A	226	256	302	291	324	504
Czech Republic	6,488	7,595	5,260	5,436	5,508	4,445	5,001	5,131
Denmark	95,601	104,083	65,182	83,024	89,800	84,891	103,506	118,702
Finland	67,804	81,136	48,750	66,131	71,210	62,193	73,985	88,462
France	1,769,258	1,989,690	1,591,082	1,805,641	1,617,176	1,382,068	1,473,085	1,531,500
Germany	340,325	372,072	237,986	317,543	333,713	293,011	327,640	382,976
Greece	27,604	29,807	12,189	12,434	8,627	5,213	6,011	6,742
Hungary	8,472	12,573	9,188	11,052	11,532	7,193	8,570	12,158
Ireland	855,011	951,371	720,486	860,515	1,014,104	1,061,051	1,276,601	1,439,867
Italy	452,798	419,687	263,588	279,474	234,313	180,754	181,720	215,553
Liechtenstein	17,315	25,103	20,489	30,329	35,387	32,606	31,951	36,235
Luxembourg	2,188,278	2,685,065	1,860,763	2,293,973	2,512,874	2,277,465	2,641,964	3,030,665
Malta	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A	2,132	3,033	3,160
Netherlands	108,560	113,759	77,379	95,512	85,924	69,156	76,145	85,304
Norway	54,075	74,709	41,157	71,170	84,505	79,999	98,723	109,325
Poland	28,959	45,542	17,782	23,025	25,595	18,463	25,883	27,858
Portugal	31,214	29,732	13,572	15,808	11,004	7,321	7,509	9,625
Romania	247	390	326	1,134	1,713	2,388	2,613	4,000
Russia	5,659	7,175	2,026	3,182	3,917	3,072	N/A	N/A
Slovakia	3,168	4,762	3,841	4,222	4,349	3,191	2,951	3,292
Slovenia	2,486	4,219	2,067	2,610	2,663	2,279	2,370	2,506
Spain	367,918	396,534	270,983	269,611	216,915	195,220	191,284	248,234
Sweden	176,968	194,955	113,331	170,277	205,449	179,707	205,733	252,878
Switzerland	159,517	176,282	135,052	168,260	261,893	273,061	310,686	397,080
Turkey	15,462	22,609	15,404	19,426	19,545	14,048	16,478	14,078
United Kingdom	755,163	897,460	504,681	729,141	854,413	816,537	985,517	1,166,834
<b>Asia and Pacific</b>	<b>2,456,492</b>	<b>3,678,325</b>	<b>2,037,536</b>	<b>2,715,234</b>	<b>3,067,323</b>	<b>2,921,276</b>	<b>3,322,198</b>	<b>3,375,828</b>
Australia	864,234	1,192,988	841,133	1,198,838	1,455,850	1,440,128	1,667,128	1,624,081
China	N/A	434,063	276,303	381,207	364,985	339,037	437,449	479,957
Hong Kong	631,055	818,421	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A

Abb. 27: Nettovermögen von Investmentfonds weltweit (ausgewählte Länder).

(Quelle: Investment Company Institute 2014: 219)

## 5. Schluss

Während die deutsche Wirtschaft nach wie vor stark vom Industriesektor geprägt ist, hat sich in Australien der Finanzsektor als dominanter Wirtschaftszweig durchgesetzt, was Rankings wie dem GFCI eine prominentere Rolle im politischen Diskurs der Metropolregion Sydney verschafft. Während in Deutschland das Augenmerk stark auf einer Vertiefung der Finanzialisierung liegt, vor allem sichtbar in der Forderung nach einer stärkeren Beteiligung der Bevölkerung am Finanzmarkt, etwa durch die Riester-Rente, liegt der Fokus in Australien auf einer Stärkung des Exports von Financial Services. Diese beiden Dimensionen (Finanzielle Akkumulation und Exportorientierung) lassen sich als zentrale Elemente eines sich entwickelnden "Finanzdominierten Akkumulationsregimes" (Boyer 2000; Stockhammer 2007) begreifen. Frankfurt und Sydney stehen dabei stellvertretend für zwei Volkswirtschaften, die auf unterschiedlichen Enden des Spektrums liegen. Während Deutschland aufgrund seiner historisch gewachsenen industriellen Struktur Exportweltmeister im Industriesektor ist, aber kaum breite Beteiligung am Finanzmarkt aufweist, ist die australische Ökonomie bereits durchwegs finanzialisiert.

Die Art und Weise wie beide Finanzzentren ihre jeweiligen regionalen und nationalen Ökonomien zu einem weltweit integrierten Finanzsystem verknüpfen, weist Frankfurt und Sydney als Mitglieder im Global City Netzwerk aus. Die Geschäftsmodelle der global agierenden Konzerne, die beide Finanzstandorte dominieren, ähneln sich und lassen eine vergleichbare Dienstleistungsstruktur in beiden Städten entstehen. Dies schlägt sich auch in einer Polarisierung sozial-räumlicher Strukturen nieder: in beiden Städten prägen der Central Business District, städtische Großprojekte und stark nach Einkommen diversifizierte Wohnlagen das Bild.

Dennoch haben die Finanzzentren Frankfurt und Sydney ihre Spezifika nicht zugunsten der Durchsetzung eines Globalmodells von Finanzökonomie abgelegt. Die nach wie vor bestehenden Unterschiede in der Einbindung in einen weltweiten Finanzkapitalismus weisen beide Städte auch als globalizing cities (Robinson 2011) aus, also als Städte in denen Globalisierung unablässig hergestellt und transformiert wird. Während in Deutschland alltägliche Erfahrungen der Finanzialisierung, wie etwa das Spekulieren von Privatanlegerinnen oder die Absicherung im Alter über Finanzmarktprodukte wesentlich weniger stark ausgeprägt ist als in angelsächsischen Ökonomien, wird dem australischen Finanzsektor derzeit aufgrund der lückenhaften Verknüpfung mit der globalen Finanzindustrie Entwicklungsbedarf bescheinigt. So zeigt sich, wie sich lokale Pfadabhängigkeiten, die in den historisch unterschiedlichen Entwicklungspfaden begründet sind, in

ein global integriertes Finanzsystem einschreiben ohne in einer vollständigen Homogenisierung des Finanzmarkt-Kapitalismus zu münden.

Die Instrumentarien des Städtevergleiches wie etwa der GFCI lassen sich vor diesem Hintergrund auch als politisches Instrument zur Herstellung eines Idealtyps von Globalität verstehen, welches als Leitbild lokaler Entwicklung funktioniert. Dem gegenüber stehen die Beharrungskräfte historisch gewachsener institutioneller und kultureller Strukturen. Im Kontext einer Debatte um die Persistenz oder Konvergenz verschiedener „varieties of capitalism“ (Hall und Soskice 2001) zeigt sich somit, dass zwar gleichförmige Trends sichtbar werden, unterschiedliche lokale Einflüsse aber weiterhin gewichtigen Einfluss haben.

Für die im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ relevante Fragestellung ob die Funktionsweise globaler Finanzmärkte derzeit eine globale Klasse der Finanzmarktakteurinnen hervorbringen, bedeutet dies: Globalität wird von den Angehörigen einer globalen Klasse nicht nur als ein vorgefertigtes Modell adaptiert. Daher lohnt es sich, ein spezifisches Augenmerk darauf zu legen wie die globale Gruppenformation mit ihren eigenen Weltbildern und lebensweltlichen Auswirkungen auch lokal produziert wird.

## 6. Literaturverzeichnis

- Ashton, Paul; Freestone, Robert (2008): Planning, Dictionary of Sydney. Online verfügbar unter <http://dictionaryofsydney.org/entry/planning>, zuletzt geprüft am 23.04.2015.
- Australian Bureau of Statistics (2011): Census of Population and Housing. Online verfügbar unter <http://censusdata.abs.gov.au/>.
- Australian Bureau of Statistics (2013): Census of Population and Housing. Online verfügbar unter <http://censusdata.abs.gov.au/>.
- Australian Financial Markets Association (2014): Australian Financial Markets Report. (AFMR). Online verfügbar unter <http://www.afma.com.au/data/afmr/2014%20afmr.pdf>.
- Australian Financial Centre Forum (2009): Australia as Financial Centre. Report to the Commonwealth of Australia.
- Beaverstock, Jonathan V. (2001): Comparing London and Frankfurt as world cities: a relational study of contemporary urban change. London (An Anglo-German Foundation Report).
- Beyer, Jürgen (2002): Deutschland AG a.D.: Deutsche Bank, Allianz und das Verflechtungszentrum großer deutscher Unternehmen. In: *MPIfG Working Paper* (02), zuletzt geprüft am 24.07.2015.
- Beyer, Jürgen (2009): Varietät verspielt? Zur Nivellierung der nationalen Differenzen des Kapitalismus durch globale Finanzmärkte. In: *Köln Z Soziol* (Sonderheft 49), S. 305–325, zuletzt geprüft am 24.07.2015.
- Bischoff, Ulrike (2013): Finanzplatz-Fokus. Bankbeschäftigung Frankfurt - Panik unbegründet. Hg. v. Research der Landesbank Hessen-Thüringen. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter <https://www.helaba.de/de/DieHelaba/MaerkteUndAnalysen/ResearchUndVolkswirtschaft/FinanzplatzFrankfurt/Downloads/20130312-Finanzplatzfokus.pdf>, zuletzt geprüft am 05.08.2014.
- Bischoff, Ulrike (2014): Finanzplatz-Fokus. Frankfurt: Finanz- und Aufsichtsmetropole. Hg. v. Landesbank Hessen-Thüringen. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter <https://www.helaba.de/de/DieHelaba/MaerkteUndAnalysen/ResearchUndVolkswirtschaft/FinanzplatzFrankfurt/Downloads/20140320-Finanzplatzfokus.pdf>, zuletzt geprüft am 15.05.2015.
- Bördlein, Ruth (1993): Das Rhein-Main-Gebiet als Standort hochrangiger Dienstleistungen. Stand und Perspektiven des Internationalisierungsprozesses einer Region. Frankfurt am Main: Selbstverlag des Instituts für Kulturgeographie-, Stadt- und Regionalforschung und des Instituts für Physische Geographie der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main (Rhein-Mainische Forschung, 110).
- Boyer, Robert (2000): Is a Finance-led growth regime a viable alternative to Fordism? A preliminary analysis. In: *Economy and Society* 29 (1), S. 111–145. DOI: 10.1080/030851400360587.
- Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main (2013): Statistisches Porträt Frankfurt am Main 2014. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter [http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/J2014K00\\_Statistisches\\_Portrait\\_2013.pdf](http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/J2014K00_Statistisches_Portrait_2013.pdf).
- Chester, Lynne (2008): The Contemporary Growth Regime Has Been Ensured by the Australian State's Mutations (At Least Until Now). In: *The Economic and Labour Relations Review* 19 (1), S. 3–24.
- Cui, Tingting; Pichara, Awais (2012): Culture Matters: An analysis of Ethnic Segregation and Congregation in Sydney, Australia using Centographic Method. In: Andrew Butt und Melissa Kennedy (Hg.): Proceedings of the Australia and New Zealand Association of Planning Schools Conference. La Trobe University, Bedigo, Australia, S. 23–42.

Daily Telegraph (2015): Where you can afford to buy. In: *Daily Telegraph*, 27.03.2015. Online verfügbar unter <http://dailytelegraph.com.au/news/nsw/suburb-salary-interactive-map-where-you-can-afford-to-buy/story-fni0cx12-1227280866836>, zuletzt geprüft am 10.07.2015.

Daly, M. T. (1984): The revolution in international capital markets: urban growth and Australian cities. In: *Environment and Planning A* 16, S. 1003–1020.

Deutsche Börse Group (2008): The Global Derivatives Market. An Introduction. Hg. v. Deutsche Börse AG. Online verfügbar unter [http://www.math.nyu.edu/faculty/avellane/global\\_derivatives\\_market.pdf](http://www.math.nyu.edu/faculty/avellane/global_derivatives_market.pdf), zuletzt geprüft am 06.08.2014.

Deutsche Börse Group (2014): Kassamarkt Deutschland (Frankfurt/Xetra®). Die wichtigsten Aktienmärkte Deutschlands auf einen Blick. Online verfügbar unter [https://deutsche-boerse.com/mda/dispatch/de/binary/gdb\\_content\\_pool/imported\\_files/public\\_files/10\\_downloads/50\\_informations\\_services/10\\_market\\_data\\_dissemination/11\\_information\\_products/10\\_spot\\_market/Spot\\_Market\\_Germany.PDF](https://deutsche-boerse.com/mda/dispatch/de/binary/gdb_content_pool/imported_files/public_files/10_downloads/50_informations_services/10_market_data_dissemination/11_information_products/10_spot_market/Spot_Market_Germany.PDF), zuletzt geprüft am 06.06.2014.

Doling, John; Ronald, Richard (2010): Home Ownership and asset-based welfare. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 25, S. 165–173.

Ebner, Alexander; Raschke, Werner Falk (2013): Clusterstudie FrankfurtRheinMain. Wettbewerbsvorteile durch Vernetzung. Hg. v. Schumpeter Center for Clusters, Innovation and Public Policy. Frankfurt am Main.

European Fund and Asset Management Association (Hg.) (2014): Asset Management in Europe. Facts and Figures. 7th ANNUAL REVIEW. Online verfügbar unter <http://www.efama.org/Publications/Statistics/Asset%20Management%20Report/AssetManagementReport2014.pdf>.

Financial System Inquiry (2014): Final Report to the COmmonwealth of Australia. Online verfügbar unter <http://fsi.gov.au/publications/final-report/>.

Landesbank Hessen-Thüringen (10.12.2014): Finanzplatz-Fokus. Bankbeschäftigung Frankfurt - Konsolidierung bleibt überschaubar. Frankfurt am Main. Wolfgang Kuß. Online verfügbar unter <https://www.helaba.de/de/DieHelaba/Presse/PresseInformationen/2014/20141210-Finanzplatzfokus.html>, zuletzt geprüft am 15.05.2015.

Froud, Julie; Haslam, Colin; Johal, Sukhdev; Williams, Karel (2010): Shareholder value and Financialization. Consultancy promises, management moves. In: *Economy and Society* 29 (1), S. 80–110. DOI: 10.1080/030851400360578.

Globalization and World Cities (2012): Data Set 26: Global Command and Control Centres 2006/2009/2012. Online verfügbar unter <http://www.lboro.ac.uk/gawc/datasets/da26.html>.

Göpfert, Claus-Jürgen (2014): Hauptstadt der Wohntürme. In: *Frankfurter Rundschau*, 06.11.2014. Online verfügbar unter <http://www.fr-online.de/stadtentwicklung/frankfurt-hauptstadt-der-wohntuerme,26042926,28969374.html>.

Hall, Peter A.; Soskice, David (2001): Varieties of Capitalism: The insitutional change in advanced political economies. Oxford: Oxford University Press.

Harschar-Ehrnborg, Sofia (2002): Finanzplatzstrukturen in Europa. Die Entstehung und Entwicklung von Finanzzentren. Frankfurt am Main: Lang (Entwicklung und Finanzierung Development and finance, v. 10).

Heeg, Susanne (2009): Wie Phönix aus der Asche? Immobilienwirtschaftliche Forschung in der Geographie. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 53 (3), S. 129–137.

Heeg, Susanne; Dörry, Sabine (2009): Leerstände und Bauboom – Büroimmobilien nur noch ein Anlageprodukt? Über die Folgen der Verflechtung von Finanz- und Immobilienmärkten. In: *Forschung Frankfurt* 26 (3), S. 30–36. Online verfügbar unter [https://www.uni-frankfurt.de/47022122/Heeg\\_Doerry\\_2009.pdf](https://www.uni-frankfurt.de/47022122/Heeg_Doerry_2009.pdf), zuletzt geprüft am 15.05.2015.

Holtfrerich, Carl-Ludwig (2005): Frankfurts Weg zu einem europäischen Finanzzentrum. In: Stefan Altorfer, Jaap Barendregt, Norbert Franz, Carl-Ludwig Holtfrerich, Harold James, Richard T. Meier et al. (Hg.): *Europas Finanzzentren. Geschichte und Bedeutung im 20. Jahrhundert*: Campus Verlag, S. 53–81.

Hu, Richard; Blakely, Edward J.; Zhou, Yimin (2013): Benchmarking the Competitiveness of Australian Global Cities: Sydney and Melbourne in the Global Context. In: *Urban Policy and Research* (3), S. 435–452.

Investment Company Institute (Hg.) (2014): 2014 Investment Company Fact Book. A Review of Trends and Activities in the U.S. Investment Company Industry. Online verfügbar unter [http://www.icifactbook.org/fb\\_data.html#section7](http://www.icifactbook.org/fb_data.html#section7).

Johnston, Ron; Forrest, James; Poulsen, Michael (2001): The Geography of an EthniCity. Residential Segregation of Birthplace and Language Groups in Sydney. In: *Journal of Housing Studies* 16 (5), S. 569–594.

Kwasniewski, Nicolai; Elmer, Christina (2014): Geringverdiener müssen an den Stadtrand. In: *Spiegel Online*, 23.07.2014. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/mindestlohn-grosstadtmietersind-fuer-geringverdiener-zu-teuer-a-975726.html>, zuletzt geprüft am 08.07.2014.

Landesbank Hessen-Thüringen (Hg.) (2006): Finanzplatz-Monitoring. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter <https://www.helaba.de/de/DieHelaba/MaerkteUndAnalysen/ResearchUndVolkswirtschaft/FinanzplatzFrankfurt/Downloads/20060629-FinanzplatzFrankfurt.pdf>.

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Amt für Wohnungswesen (Hg.) (2014): Mietspiegel 2014. Online verfügbar unter [http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/amtsblatt\\_39%20Mietspiegel.pdf](http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/amtsblatt_39%20Mietspiegel.pdf), zuletzt geprüft am 08.07.2015.

Murphy, Laurence (2011): The global financial crisis and the Australian and New Zealand housing markets. In: *Journal of Housing and the Built Environment* 26 (3), S. 335–351.

OECD (Hg.) (2013): Pension Markets in Focus 2013. Online verfügbar unter <http://www.oecd.org/pensions/private-pensions/pensionmarketsinfocus.htm>, zuletzt geprüft am 27.05.2015.

Regionalverband FrankfurtRheinMain (2014): Region in Zahlen. Gebiet des Regionalverbandes. Online verfügbar unter <http://www.region-frankfurt.de/Verband/Region-in-Zahlen/Gebiet-des-Regionalverbandes?&La=1&La=1#1>, zuletzt geprüft am 01.09.2015.

Robinson, Jennifer (2011): Cities in a World of Cities: The Comparative Gesture. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 35 (1), S. 1–23. DOI: 10.1111/j.1468-2427.2010.00982.x.

Robinson, William I. (2009): Saskia Sassen and the Sociology of Globalization: A Critical Appraisal. In: *Sociological Analysis* 3 (1), S. 5–29.

Rodenstein, Marianne (2014): Die Hochhausentwicklung in Frankfurt am Main nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Peter Cachola Schmal und Philipp Sturm (Hg.): *Hochhausstadt Frankfurt / High-rise city Frankfurt. Bauten und Visionen seit 1945 / Buildings and visions since 1945*. München: Prestel Verlag, S. 22–35.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2008): Das deutsche Finanzsystem Effizienz steigern – Stabilität erhöhen. Expertise im Auftrag der Bundesregierung. Online verfügbar unter [http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/fileadmin/dateiablage/Expertisen/Das\\_deutsche\\_Finanzsystem.pdf](http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/fileadmin/dateiablage/Expertisen/Das_deutsche_Finanzsystem.pdf), zuletzt geprüft am 26.05.2015.



- Sassen, Saskia (1991): *The Global City*: Princeton University Press.
- Sassen, Saskia (1999): Global Financial Centers. In: *Foreign Affairs* 78 (1), S. 75–87.
- Sassen, Saskia (2002): Locating cities on global circuits. In: *Environment&Urbanization* 14 (1), S. 13–30.
- Sassen, Saskia (2005): The Global City: Introducing a Concept. In: *Brown Journal of World Affairs* XI (2), S. 27–43.
- Schedvin, C. B. (1992): *In Reserve: Central Banking in AUstralia, 1945 - 75*. Sydney: Macmillan Press LTD.
- Schipper, Sebastian (2013): Global City-Formierung, Gentrifizierung und Grundrentenbildung in Frankfurt am Main. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 57 (4), S. 185–200.
- Schupp, Patrick (2012): Frankfurter Integrations- und Diversitätsmonitoring 2012. Hg. v. Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Integration, Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Frankfurt. Online verfügbar unter <http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/Frankfurter%20Integrations-%20und%20Diversit%C3%A4tsmonitoring%20%202012.pdf.pdf>, zuletzt geprüft am 08.07.2015.
- Schürt, Alexander (2011): Wohnungs- und Immobilienmärkte in Deutschland 2011. Kurzfassung. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn (BBSR-Analysen kompakt).
- Searle, Glen (1996): *Sydney as a Global City*. NSW Department of Urban Affairs and Planning. Sydney.
- Stadt Frankfurt am Main (Hg.) (2014): Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2014. Online verfügbar unter [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&\\_ffmpar\[\\_id\\_elpar\]=2811#a20866816](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_elpar]=2811#a20866816).
- Steiner, Evelyn (2014): Residential High-Rises. The Renaissance of Vertical living. In: Peter Cachola Schmal und Philipp Sturm (Hg.): *Hochhausstadt Frankfurt / High-rise city Frankfurt. Bauten und Visionen seit 1945 / Buildings and visions since 1945*. München: Prestel Verlag, S. 56–61.
- Stockhammer, Engelbert (2007): Charakteristika eines finanz-dominierten Akkumulationsregimes in Europa. In: *WSI Mitteilungen*, S. 643–649.
- Sturm, Philipp (2014): Geschichte, Geld und Geltung. Die Hochhausstadt Frankfurt. In: Peter Cachola Schmal und Philipp Sturm (Hg.): *Hochhausstadt Frankfurt / High-rise city Frankfurt. Bauten und Visionen seit 1945 / Buildings and visions since 1945*. München: Prestel Verlag, S. 12–21.
- Tor, Maria; Sarafaz, Saad (2013): Largest 100 banks in the world. SNL. Online verfügbar unter <https://www.snl.com/InteractiveX/Article.aspx?cdid=A-26316576-11566>.
- Vom Berge, Philipp; Schanne, Norbert; Schild, Christopher-Johannes; Trübswetter, Parvati; Wurdack, Anja; Petrovic, Ana (2014): Eine räumliche Analyse für Deutschland. Wie sich Menschen mit niedrigen Löhnen in Großstädten verteilen. Hg. v. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB Kurzbericht, Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 14). Online verfügbar unter <http://doku.iab.de/kurzber/2014/kb1214.pdf>.
- Williamson, John (1993): Development and the "Washington Consensus". In: *World Development* 21, S. 1329–1336.
- Windolf, Paul (2008): Eigentümer ohne Risiko. Die Dienstklasse des Finanzmarkt-Kapitalismus. Owners without Risk. The New Service Class of Financial Market Capitalism. In: *Zeitschrift für Soziologie* 37 (6), S. 516–535.
- World Federation of Stock Exchanges: Capitalisation of Stock Exchanges. Online verfügbar unter [www.world-exchanges.org/statistics/monthly-reports](http://www.world-exchanges.org/statistics/monthly-reports).

Yeandle, Mark (2014): The Global Financial Centres Index 16. Financial Centre Futures. Hg. v. Z/Yen Group. Online verfügbar unter [http://www.longfinance.net/images/GFCI16\\_22September2014.pdf](http://www.longfinance.net/images/GFCI16_22September2014.pdf), zuletzt geprüft am 03.09.2014.

Yeandle, Mark (2015): The Global Financial Centres Index 17. Financial Centre Futures. Hg. v. Z/Yen Group. London. Online verfügbar unter [http://www.longfinance.net/images/GFCI17\\_23March2015.pdf](http://www.longfinance.net/images/GFCI17_23March2015.pdf), zuletzt geprüft am 27.03.2015.

Zademach, Hans-Martin (2014): Finanzgeographie. Darmstadt: WBG - Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bundesverband deutscher Banken e. V (2014): Zahlen, Daten, Fakten der Kreditwirtschaft.

## **Autorinnen und Autoren**

**M.A. Lukas Hofstätter**, wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. und Doktorand an der Macquarie University Sydney. Arbeitsgebiete: Wirtschaftssoziologie, Soziale Ungleichheit.

**M.A. Conny Petzold**, wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Global Financial Markets – Global Financial Class“ an der Goethe-Universität Frankfurt a. M. Arbeitsgebiete: Finanzmarktsoziologie, Soziale Ungleichheit, Kritische Stadtforschung.